

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 66 (2009)

Heft: 1

Artikel: Paraden, Maskeraden, Promenaden : die Schlitten des
Schweizerischen Landesmuseums im europäischen Kontext

Autor: Furger, Andres

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-169824>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Paraden – Maskeraden – Promenaden

Die Schlitten des Schweizerischen Landesmuseums im europäischen Kontext

VON ANDRES FURGER

1. Einführung

Die Erarbeitung von Bestandeskatalogen und grösseren Publikationen zu bedeutenden Sammlungsbereichen des Schweizerischen Landesmuseums war neben der strate-

gischen Neuausrichtung der Museumsgruppe (mit den Projekten Sammlungszentrum, Erweiterungsbau am Hauptsitz, Rechtsform, Sammlung 20. Jahrhundert) seit 1987 ein Schwerpunkt der Direktionstätigkeit des Schreibenden. Neben Veröffentlichungen in den Bereichen Silber, Möbel und Skulpturen hätte auch ein Sammlungskatalog zum historischen Fahrzeugbestand erarbeitet werden sollen.¹ Nach Aufgabe der Museumsleitung Mitte 2006 entstand schliesslich im Jahre 2008 auf Anregung des Nachfolgers, Andreas Spillmann, anstelle der ursprünglich geplanten Konzeptionsarbeit am neuen Museum in Zürich der vorliegende Artikel. Dabei waren die Ressourcen begrenzt und es war eine klare Zeitlimite gesetzt. Mehrere Objekte mussten selbst fotografiert werden, aufwändige und gezielte Forschungen Dritter waren, wie ursprünglich vorgesehen, an den Objekten selbst kaum mehr möglich. Der Schreibende versuchte das Beste aus dieser Situation zu machen und ist dankbar für die rasch erfolgte Publikation dieses Überblicks. Allenfalls werden die begonnenen Forschungen auf diesem Gebiet fortgesetzt, vielleicht mit einer Publikation unter dem Titel «Schlitten Europas» in Fort-



Abb. 1 Kastenschlitten «Winter», aus Fischingen TG, mit Malereien zum Thema Wintervergnügen, um 1750. LM 71365.
A Ausschnitt der linksseitigen Malerei: Fahrt eines Kavaliers mit Dame im Rennschlitten.



B Ganze linksseitige Ansicht mit Schlittenszene und Schlittschuhläufern.



C Rechtseitige Ansicht mit Jagdszene.

führung der mit «Kutschen Europas» überschriebenen beiden Bände.²

Museumsobjekte beginnen dann zu sprechen, wenn sie in einen grösseren Kontext gestellt werden können. Das ist wohl die wichtigste Aufgabe der an Museen tätigen, im Dienste der Öffentlichkeit stehenden Wissenschaftlerinnen

Oberrohrdorf, Nik Oswald, Rifferswil, Wolfgang Ruf, Beckenried, Robert Sallmann, Amriswil, Thomas Stohler, Biel-Benken, Rudolf Wackernagel, München, sowie dem Staatsarchiv des Kantons Luzern, dem Sportmuseum in Basel, dem Museum Allerheiligen in Schaffhausen, der Stadtbibliothek Winterthur und Thierry Furger, Küsnacht.



Abb. 1D Rückansicht mit Tischszene.

und Wissenschaftler. Dabei kann die Leitung als gutes Beispiel vorangehen.³ – Historische Fahrzeuge sind neben der Archäologie zum zweiten Forschungsgebiet des Verfassers geworden, nachdem im Jahre 1981 für das Historische Museum Basel ein kleines Kutschen- und Schlittenmuseum in Brüglingen mit wichtigen Beständen an Rennschlitten eingerichtet werden konnte.⁴ Dass die Schlittensammlung des Landesmuseums als bedeutendster Bestand dieser Gattung in der Schweiz gelten und internationalen Rang beanspruchen kann, wurde bereits während der Arbeit am Band «Kutschen und Schlitten in der Schweiz» von 1993 deutlich.⁵

Im Folgenden werden die pferdegezogenen Schlitten für den Personentransport in der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums vorgestellt (ohne die gewerblichen Fahrzeuge und Kinderschlitten), somit jene Schlitten, die für spezielle, festliche Schlittenfahrten benützt wurden. Für mannigfache Hilfe dankt der Schreiber ganz herzlich Markus Leuthard, Donat Stuppan, Roland Twerenbold, Kurt Hiestand, Robert Tobler und Bernard Schüle vom Sammlungszentrum in Affoltern am Albis. Dazu kamen wertvolle Hinweise und Unterstützung zu dieser Arbeit von Eduard Belser, Basel, Angelica Condrau und Felix Graf. Doris Haben, Andrea Kunz und Matthias Senn am Landesmuseum in Zürich, Werner Dubno, Flaach, Peter Felder, Küttigen, Monica Kurznel-Runtscheiner, Wien, Toni Meier,

2. Kurze Sammlungs- und Forschungsgeschichte

Um 1900, in den ersten Jahren und Jahrzehnten nach der Eröffnung des Landesmuseums, wuchs dessen Sammlung schnell an. Nach dem Vorbild schon existierender ähnlicher Museen für Kulturgeschichte und angewandte Kunst im Ausland, wie dem South Kensington Museum in London (später Victoria & Albert Museum genannt), sammelten die Verantwortlichen in Zürich vorzugsweise kunst- und kulturhistorisch bedeutsame Objekte von der Antike bis in die Zeit des Barock. Dabei waren figürlich verzierte Sammlungsgegenstände hoch geschätzt. Das ist mit ein Grund für die gute Vertretung von Figureschlitten in der Sammlung des Landesmuseums. So wie das Pariser Museum Cluny bereits 1875 reich dekorierte Schlitten in die Sammlung aufnahm,⁶ geschah es bald auch in Zürich. Dazu kamen beschnitzte und farbig gefasste volkstümliche Schlitten. Dies war vor allem ein Verdienst des Gründungsdirektors Heinrich Angst. Einige Schlitten stammen aus dessen persönlicher Sammlung und kamen als Geschenk in die Sammlung (Abb. 2). Trotz der Bedeutung dieser Objekte enthält die Biographie von Angst leider keine näheren Hinweise zu ihrer Herkunft.⁷

Seit der Museumseröffnung im Jahre 1898 waren die Schlitten während Jahrzehnten im Untergeschoss des Hauptflügels des Landesmuseums in Zürich frei zugänglich

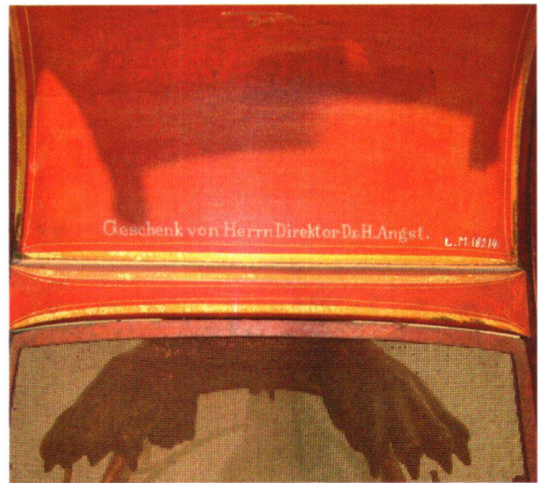


Abb. 2 Figuren-Reitschlitten «Löwe», aus der Sammlung Angst, Schlittenkasten um 1740, Gestell wohl um 1850. LM 18214.
A Seitenansicht. B Ausschnitt mit Geschenkvermerk.

ausgestellt gewesen (Abb. 3).⁸ Einige weitere Objekte des 18. und 19. Jahrhunderts kamen im Verlauf des 20. Jahrhunderts dazu. Ganz ähnlich kamen die nächst grösseren Sammlungen von Luxus-Schlitten in den anderen grossen historischen Museen der Schweiz, in Basel und Bern, zusammen. Bis 1987 wurde die Zürcher Sammlung offenbar kaum konservatorisch-restauratorisch betreut. Der Triton-Schlitten (Abb. 18) war dann das erste Objekt, an dem mit Erfolg die ursprüngliche Fassung freigelegt wurde. Weitere Untersuchungen zeigten, dass einige Schlitten sehr lange benützt und entsprechend von Zeit zu Zeit überfasst worden waren. Eine systematische Konservierungsaktion wurde 2006 in Zusammenhang mit dem oben erwähnten Katalogprojekt in die Wege geleitet. Seither konnten einige Schlitten dank Spenden von Stiftungen, vor allem der Ernst Göhner Stiftung, konserviert und deren ältere Fassungen freigelegt werden.⁹ Die entsprechenden Berichte des Konservators-Restaurators Robert Tobler sind in den folgenden Texten zusammengefasst.

Der Zürcher Schlittenbestand deckt vor allem die Zeitperiode des späten 17. bis frühen 19. Jahrhunderts ab. Schlitten des fortgeschrittenen 19. Jahrhunderts galten lange als nicht sammlungswürdig und sind deshalb in der Sammlung kaum mehr vertreten. Die Mehrzahl der erhaltenen Schlitten vertritt den Typus des so genannten Rennschlittens, bei dem ein Kavalier oder Diener das Fahrzeug von hinten kutscherte und eine Dame vor ihm Platz nahm, entweder im Kasten sitzend oder seitlich im Damenreitsitz «reitend». Nach Zedler verwendete man solche Schlitten «nur zur Lust und auf kurzen Reisen».¹⁰ In dieser Art wurde etwa der Schlitten «Löwe» benützt, der aus Zürich stammen dürfte (Abb. 2). Einige zeitgenössische Darstellungen und Überlieferungen zeugen tatsächlich von diesem Gebrauch der Schlitten bei gemeinsamen Ausfahrten. Wer aber hat diese und zu welchen Gelegen-

heiten genau benützt? Forschungsmässig stehen wir bei den Schweizer Schlitten vor der merkwürdigen Situation, dass zum ursprünglichen Gebrauch und zum historischen Kontext wenig Genaues bekannt ist. Etwas besser steht es mit der Forschungslage im angrenzenden Ausland. Als sich mit Heinz Kreisel 1927 erstmals ein Kunsthistoriker der europäischen «Prunkschlitten» annahm, brach der Damm für kurze Zeit.¹¹ 1935 gab Franz Röhn den kurzen Artikel «Alte Schweizer Schlitten» heraus und behandelte darin Prunkstücke der Zürcher, Basler und Berner Sammlungen.

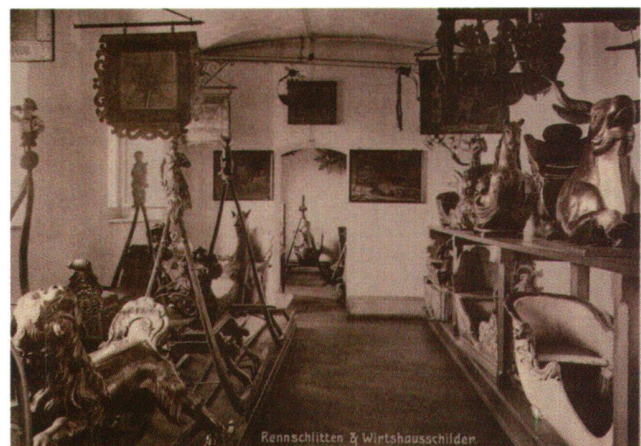


Abb. 3 Rennschlitten und Wirtshausschilder, Aufstellung der Schlittensammlung im Untergeschoss des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich, um 1915. Aus dem Bilderalbum «Schweizerisches Landesmuseum. Druck und Verlag von Brunner & Cie Kunstanstalt, Zürich & Como» (ohne Jahr).

Dann blieb es wieder lange still um die Schweizer Schlitten. 1992 kam das Büchlein «Kutschen und Schlitten aus dem alten Basel» heraus, ein Jahr später das oben erwähnte Buch «Kutschen und Schlitten in der Schweiz».¹² Zur gleichen Zeit wurden die beiden bedeutendsten Sammlungen Deutschlands, die fürstlichen Bestände auf der Veste Coburg und vor allem die königlichen in Stuttgart gut publiziert, letztere sogar vorbildlich.¹³ Eine umfassende vergleichende Arbeit zu den neuzeitlichen Schlitten Europas fehlt aber nach wie vor, und dementsprechend schwierig ist die Kontextualisierung von patrizischen oder bürgerlichen Beständen wie jenen aus der Schweiz.

3. Typologie und Übersicht über die Sammlung

Die in der Schweiz bis um 1900 häufig verwendete Bezeichnung «Rennschlitten» für leichte Schlitten unterschiedlicher Formen geht auf das «Rennen» zurück, womit das ritterliche Turnier gemeint wurde. Man spricht in der Literatur oft auch vom «Karussellschlitten», ohne jedoch Zusammenhänge mit Karussells (Ringelstechen) oder ähnlichen Relikten des mittelalterlichen Turniers im bürgerlichen Kontext konkret nachweisen zu können. Den Typus des Rennschlittens definierte Johannes Georg Krünitz folgendermassen: «Ein Rennschlitten zeichnet sich von einem gewöhnlichen Schlitten dadurch aus, dass er zierlicher gebaut ist, und dass die Kufen oder Schlittenläuften nach vorne in die Höhe gehen, und einen Triangel bilden, der an der Spitze mit verschiedenen Figuren, als einem Hirschen, Löwen, Taube, Adler, Mohren usw. verziert ist; oft hat auch der Schlittenkasten, der auf den Kufen ruht, nach vorn zu die Gestalt eines Thiers, und wird dann auch mit einem Tiger-, Leopard-, Löwen-Fell usw. bekleidet; dieses sind jedoch alles Willkürlichkeiten, welche von dem Geschmacke des Eigenthümers des Schlittens oder vielmehr von dem Besteller desselben beim Stellmacher usw. herrühren.»¹⁴ Im Folgenden wird der Name Rennschlitten als Überbegriff für die einspännig gefahrenen Luxusschlitten älterer Bauart benützt. Der Begriff «Luxusschlitten» wird in Anlehnung an den geläufigen Begriff der Luxuswagen verwendet, die ausschliesslich dem Personentransport dienen. Darin sind die mehrspännig gefahrenen Familienschlitten einbezogen. Als «Familienschlitten» definierte Johannes Georg Krünitz «mit zwei Pferden bespannte Schlitten, in deren Kasten vier Personen und auch noch ein Paar Kinder zwischen den Personen sitzen können».¹⁵ Renn- und Familienschlitten wurden bis ins frühe 19. Jahrhundert meist von der hinten angebrachten Kutscherspritsche aus gelenkt «und der hinten Aufsitzende knallt oder klatscht mit der Peitsche.»¹⁶ In diesem Sinne werden hier die Begriffe ebenfalls verwendet, nämlich vor allem die Promenadenschlitten, die, ähnlich wie Luxuswagen, im Winter als bequemes Transportmittel von Personen eingesetzt wurden, die sich das Halten eines Pferdes leisten konnten. Bei den gemeinsamen Schlittenfahrten gehörten jeweils Vorreiter dazu, welche nach Johannes Georg Krü-

nitz ebenfalls oft Knallpeitschen mitführten und in bunte Jacken gekleidet waren.

Luxusschlitten wurden, ebenso wie Luxuswagen, aufgrund eines schon bestehenden Modells oder eines publizierten Entwurfes von einheimischen Handwerkern und Künstlern ausgeführt, vom Wagner beziehungsweise (Ge-)Stellmacher (Gestell), Schlosser und Schmied (Eisenteile), vom Tischler (Kasten), Bildhauer (Figuren und Schnitzereien), Maler und Vergolder (Fassung) sowie vom Sattler (Bezüge aus Stoff oder Leder und Pferdegeschirr). Das übliche Gestell des Rennschlittens wird aus zwei langen, meist mit Eisen beschlagenen Kufen aus Hartholz gebildet. Daran sind vorne die Zughaken für die beiden Anzen oder Zugstangen verschraubt. Mittels eines Kumts über diesen langen Stangen zog das Pferd das leichte, meist zweisitzige Fahrzeug, das in der Regel nur einspännig gefahren wurde (Abb. 1A) (der Zug geht bei den Rennschlitten ursprünglich meist nicht wie beim Wagen über Zugstränge auf das Pferdegeschirr). In die Kufen sind die vier Füsse der Kufenböcke eingezapft, die ihrerseits mit Querstreben, den so genannten Oeben, verbunden sind, welche den Kasten tragen. Hinten am Kasten ist in der Regel die Sitzpritsche für den Kutscher befestigt. Die stark gebogenen Kufen fertigte der Wagner meist aus krumm gewachsenen Eschen oder Rotbuchen, die er (wie die Kumthörner auch) mit dem Ziehmesser bearbeitete.¹⁷ Oder er bog geeignete Stämmchen im Dampf in die richtige Form. Die Herstellung der Kästen oblag bei einfacheren Modellen dem einheimischen Tischler. Die meisten Kästen der Sammlung des Landesmuseums entstanden so und weisen deshalb formale Ähnlichkeiten mit zeitgenössischen Möbeln auf. Es war denn auch ein Kenner des Schweizer Möbels, Werner Dubno, der für die Datierung und regionale Herkunftsbestimmung dieser Schlitten zugezogen wurde.

Eine recht archaische Bauform zeigt der Kastenschlitten aus Fischingen (Abb. 1). Er gleicht Formen, wie sie schon im 16. Jahrhundert für die Schweiz belegt sind.¹⁸ Der zweisitzige Kasten mit hinterer Sitzpritsche ist als einfach gezimmerter Kasten gebaut. Sein Bodenbrett ist mit Dübeln auf dem Gestell fixiert. Dieser Schlitten mit dem grossen, mit szenischen Darstellungen bemalten Kasten wurde offenbar noch im 18. Jahrhundert von einem Handwerker nach alter Art angefertigt (vgl. S. 29). Die Schlittenkästen sind sehr unterschiedlich gestaltet. Neben Kästen, in denen eine Person allein oder zwei Personen in Fahrtrichtung hintereinander oder einander gegenüber sitzen, gibt es solche mit Reitsitzen. Zwischen einfach gestalteten und reich ausgeschnitzten Schlittenkästen sind Übergangsformen möglich. Die meisten Schlitten sind bunt gefasst und mit geschnitzten und aufgemalten Verzierungen versehen. In der Regel gehörte zu jedem Schlitten das passende Kumt, dessen figürlicher Aufsatz auf das Thema des Schlittens oder dessen Wappen abgestimmt wurde. Weitere wichtige Bestandteile der Schlittenequipagen waren die mit Schellen benähten und reich bestickten Pferddecke, die «Geläute», und die Federbüsche auf dem Kopfgeschirr (Abb. 1A).¹⁹ Dazu kamen Stoff- und Pelzdecken, die ent-

sprechende Ausstattung der Passagiere und die besondere Kleidung des Kutschierenden.

Die Schlitten werden aufgrund ihrer Kastenform in vier Typen aufgeteilt (Abb. 4):

- A Kastenschlitten: Schlitten mit Sitz im einfachen Kasten.
- B Wurstdschlitten (in der Schweiz auch Bockschlitten genannt): Schlitten mit Reitsitz auf dem einfachen Kasten.
- C Figurenschlitten: Schlitten mit Sitz im figürlich gestalteten Kasten.
- D Figuren-Reitschlitten: Schlitten mit Reitsitz auf dem figürlich gestalteten Kasten.

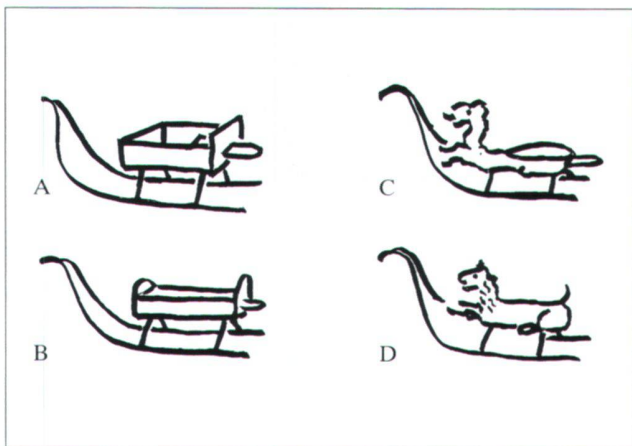


Abb. 4 Typologie der wichtigsten Schlittentypen.
A Kastenschlitten B Wurstdschlitten C Figurenschlitten D Figuren-Reitschlitten.

Dazu kamen im Verlaufe des 19. Jahrhunderts Schlitten mit kutschenförmigen Kästen für mehrere Personen auf, die – wie erwähnt – Familienschlitten genannt werden.

Die untersuchte Sammlung des Landesmuseums umfasst neben vier Familien- und einem Leichenschlitten, 17 vollständige ältere Schlitten und 16 einzelne Kästen.²⁰ Auf die vier Typen verteilen sie sich folgendermassen:

- Typ A: 7 Exemplare
- Typ B: 9 Exemplare
- Typ C: 13 Exemplare
- Typ D: 4 Exemplare.

Nach dem bisherigen Kenntnisstand reichen die Ursprünge des Kastenschlittens von seiner Bauart her zeitlich am weitesten zurück, nämlich bis ins Mittelalter. Im Zeitalter der Renaissance und des Barock entwickelte sich daraus der repräsentative Figurenschlitten. Parallel dazu entstand der leichtere und sportlichere Wurstdschlitten als bürgerliches

Fahrzeug für Lustfahrten. Eine Kombination der genannten jüngeren Schlittentypen führt zum Figuren-Reitschlitten, bei dem das Bauprinzip vom Wurstdschlitten und die figürliche Verzierung vom Figurenschlitten übernommen wurden. Der jüngere Familienschlitten folgt im Bereich des Kastens eher dem Bauprinzip der Kutsche.

Entsprechend dem schlechten Forschungsstand gibt es leider keine präzise Chronologie der Schlittentypen und keine guten Datierungshilfen; die Objekte werden meist nach kunsthistorischen Kriterien auf Grund des Stils ihrer Verzierung datiert. Entsprechend unscharf sind denn auch die Datierungen auf den Karteikarten des Landesmuseums.

Im Folgenden werden die einzelnen Schlitten mit ihren Namen vorgestellt. Diese sind nicht historisch abgestützt, sondern wurden nachträglich vergeben. Sie beziehen sich in der Regel auf das figürliche Symbol auf dem Kufenzusammenlauf. Immerhin ist aus alten Quellen bekannt, dass Rennschlitten früher oft nach diesen Kufenfiguren oder nach den Bugfiguren auf dem Kasten benannt wurden.

Beispiel für einen Kastenschlitten (Typ A):
Der «kleine Drache» aus Fideris (Abb. 5)



Abb. 5 Kastenschlitten «kleiner Drache», aus Fideris GR, 1. Drittel 18. Jh. LM 5494.

Der 1901 erworbene «kleine Drache» aus Fideris (LM 5494) gehört in der Sammlung des Landesmuseums zu den gut erhaltenen Vertretern des Typus des Kastenschlittens. Er stammt gemäss Werner Dubno aus dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts, wirkt aber von der Konstruktion her noch recht archaisch. Der einfach gezimmerte Kasten weist ein vorkragendes Bodenbrett auf, das von hinten unter die in die Querträger schräg eingezapften Holzdübel eingeschoben ist.²¹ Zwei Dübel im Bodenbrett fixieren den Kasten auf den Gestellböcken. Ausser einer Strebe unter der Kufenfigur, den Anzenhaken, Scharnieren und Klammern am Kasten wurde keinerlei Eisen für die Fertigung dieses Fahrzeuges verwendet, auch die Kufen sind nicht beschlagen. Der Kasten bietet Platz für zwei vis-à-vis sitzende Personen. Hinter ihnen sass der Kutscher so hoch, dass er sich mit den Beinen gut auf den hinten auslaufenden Kufen abstützen konnte. Der Kufenzusammenlauf wird bekrönt von einer Drachenfigur mit roter Blechzunge. Vorne ziert ein Wappen den Kasten, das bisher nicht entschlüsselt werden konnte. Den rötlichen Grund der Fassung auf dem Kasten überzieht florales Malwerk älterer Art, wie man es von Möbeln aus dem Kanton Graubünden kennt. Die mit Wolle gepolsterten Sitze sind mit einem älteren textilen Bezug bespannt.

Neben diesem einfachen, volkstümlichen Kastenschlitten gibt es in der Landesmuseums-Sammlung aufwändiger geschnitzte Kästen. Dazu gehören das volkstümlich wirkende «Schiff» aus Flums (Abb. 11) oder der elegante, mit Rocailen verzierte Schlittenkasten aus der Mitte des 18. Jahrhunderts (Abb. 24). Der Kastenschlitten war offenbar in den Perioden des Barock und des Rokoko in der Schweiz sehr beliebt. Es gab diesen Typus aber auch noch zur Zeit des Klassizismus, wie dies die Kästen aus Einsiedeln (Abb. 25 und 26) zeigen. Teilweise geht der Kastentrog auch in eine Bugfigur über, etwa in einen Löwenkopf (Abb. 38) oder in den Vorderteil eines Pferdes (Abb. 17).

Beispiel für einen Wurstschlitten (Typ B):
Der «Dudelsackbläser» aus Ermatingen (Abb. 6)

Der bereits im Jahre 1896 erworbene Wurstschlitten mit einem Dudelsackbläser als Kufenfigur stammt aus Ermatingen im Thurgau (LM 2047). Der Schlitten kündigt sich mit Musik an, einem Zusammenspiel von Sackpfeife und Posthorn. Das letztere wird von der grossen, vorne auf dem Kasten sitzenden Figur gespielt. Der schnauzbärtige Jüngling trägt offenbar eine Verkleidung, nämlich einen roten Kinderanzug des 18. Jahrhunderts, der gemäss Angabe von Wolfgang Ruf in England Skeleton Suit genannt wurde. Zwischen seinen Beinen schaut ein Hündchen hervor, nach der Bestimmung des Veterinärs Thomas Stohler wohl ein so genanntes Löwchen. Es handelt sich dabei um einen klassischen Modehund des Adels, der damals als Schosshund sehr beliebt war. – Die Hauptperson sass auf diesem Schlitten des 18. Jahrhunderts gewissermassen zwischen zwei männlichen Begleitern, dem Posthornspieler vorn und

dem Kutscher, der den Schlitten von der hinten angebrachten Kutscherpritsche aus lenkte. Nach Peter Felder ist der Figureschmuck das Werk eines guten Bildhauers, der eventuell aus dem Bodenseeraum stammte. Der Schlitten war offenbar während längerer Zeit im Einsatz gestanden, ist doch die jetzige Bemalung eine spätere Überfassung. Mit dem reichen Figureschmuck steht dieser Wurstschlitten am Übergang zum Typus der Figureschlitten. In dieser Ausprägung war es das übliche von den städtischen Bürgern



Abb. 6 Wurstschlitten «Dudelsackbläser», aus Ermatingen TG, 18. Jh. LM 2047. Die Bugfigur zeigt einen Posthorn blasenden Jüngling im Kinderanzug mit Schosshund zwischen den Beinen.

verwendete Luxus-Schlittenmodell. Die volkstümliche Bezeichnung des auch Bock- oder Reitschlitten genannten leichten Fahrzeugs geht zurück auf das längliche, wurstförmige Sitzpolster, das fest auf den länglichen Kasten genagelt ist oder auch nur lose aufgelegt werden konnte.²² Die Damen setzten sich – wie zu Pferd – seitlich auf den Schlittenkasten, während die Kavaliere dahinter im Reitsitz Platz nahmen (Abb. 1A), wenn sie nicht – wie beim beschriebenen Beispiel – von der hinteren Pritsche aus das Pferd lenkten. Der Hauptsitz wurde hinten meist mit einer Rückenlehne abgeschlossen, die in ihrer Machart den Lehnen der zeitgenössischen Stabellen glich. Im Kasten unter der Sitzfläche befand sich häufig ein Fach, das nicht selten mit Schloss und Schlüssel gesichert werden konnte. Die Kästen wurden aussen oft mit Bemalungen oder Schnitzereien verziert.

Beispiel für einen Figureschlitten (Typ C):
Der «Löwe» aus Genf (Abb. 7)

Den Schwerpunkt der Schlittensammlung des Landesmuseums bildet die grosse Gruppe der Figureschlitten. Ein gutes Beispiel dafür ist der 1901 in Genf erworbene «Löwe» (LM 5231) mit seinem als vollplastisch herausgearbeitetem Körper gestalteten Kasten, in dem eine Dame



Abb. 7 Figureschlitten «Löwe», aus Genf, 1. Viertel 18. Jh., Gestell jünger. LM 5231.

bequem Platz nehmen konnte. Dahinter sass der Kutschierende auf einer einfachen Pritsche. Der mächtige Kasten stammt nach Werner Dubno aus dem ersten Viertel des 18. Jahrhunderts und gehört damit zu den ältesten Exemplaren der Sammlung. Der ausdrucksvolle Kopf der Figur besteht aus einem ausgehöhlten Block. Der Kasten selbst ist aus mehreren Teilen zusammengesetzt und mit seinen Verleimungen und Klammern in eher schlechtem Erhaltungszustand, obwohl der Tierkörper innen mit Leinwand ausgeklebt und überkleistert worden ist. Im Inneren hat sich ein älterer textiler Bezug erhalten. Die heutige Fassung zeigt eine stark verbräunte Oberfläche. Der Körper des noch nicht ordentlich konservierten Schlittens war den Untersuchungen von Robert Tobler nach ursprünglich ockerfarben gefasst, mit vergoldeten Mähnen- und Haarpartien am Körper sowie ebenfalls vergoldeten Pranken. Die mächtige Figur wurde offenbar erst sekundär dem heute erhaltenen, zu leicht und zu tief gebauten Gestell des 19. Jahrhunderts (?) aufgesetzt. Dieses weist eine entsprechend jüngere Ziehvorrichtung auf. Offensichtlich wurde die Löwenfigur mit der erhobenen rechten Pranke

über einen längeren Zeitraum weiterhin geschätzt und für Fahrten eingesetzt, was wohl in Zweit- oder Drittverwendung die Montage auf neuere Gestelle notwendig machte. In seiner ursprünglichen Form muss sich dieser schwere herrschaftliche Schlitten noch eindrucksvoller präsentiert haben.

Unter den Figureschlitten des Landesmuseums gibt es auch Modelle mit Kombinationen von verschiedenen Figuren, wie die Schlitten «Triton» (Abb. 18) und «Delphin» (Abb. 10) zeigen. Daneben existieren Kästen, die nur im Vorderteil zur Figur ausgebildet und deren hintere Partie ornamental verziert sind, wie etwa die Schlitten «Hirsch» (Abb. 35) und «Pferd» (Abb. 17).

Beispiel für einen Figuren-Reitschlitten (Typ D):
Der «Löwe» aus Appenzell (Abb. 8)

Im Gegensatz zum vorangehend beschriebenen Schlitten hat sich dieser Löwenschlitten (LM 241) in seiner originalen Konstruktion von Kasten und Gestell erhalten und präsentiert sich heute (wieder) fast wie im ursprünglichen Zustand. Wie bei den Wurstschlitten sitzen hier die Mitfah-



Abb. 8 Figuren-Reitschlitten «Löwe», aus Appenzell, um 1760. LM 241. Mit Kufenfigur in Form eines antiken Kriegers.

renden nicht in, sondern auf der Figur. Der attraktive Löwenschlitten wurde 1893, noch vor der Eröffnung des Museums in Zürich erworben und stammt aus dem Kreis der Familie Tobler im ausserrhodischen Trogen, deren Wappen auf einer Kartusche angebracht ist, welche der Löwe in den Pranken hält. Werner Dubno datiert den

Schlitten in die Zeit um 1750 und hält auch die interessante Konstruktion des Ortscheites mit seitlichem Spiel für original. Demnach wäre hier der Zug des Pferdes von Anfang an nicht nur über Zugstangen erfolgt, deren Haken am Gestell gut sichtbar sind. Ein weiteres eigenartiges Konstruktionsmerkmal ist die abklappbare Eisenbremse mit zwei Dornen in der Art der Bergbremsen der Wagen jener Zeit, die ein Zurückgleiten des Fahrzeugs auf Steigungen verhinderte. Bei diesem Schlitten ist hinten keine Sitzpritsche vorhanden; der Kavalier lenkte das Gefährt vom Rücksitz auf dem Hinterteil des Löwen aus, während die Dame seitlich vor ihm sass, die Füsse auf einem (hochklappbaren) Fussbrett abstützen und sich an einem Handgriff vorne festhalten konnte. Eine rechtsseitig einsteckbare Rückenlehne ist mit Sicherheit eine jüngere Zutat (nicht abgebildet). Zwischen Ortscheit und Krönungsfigur ist ein Spritzschutz aus durchbrochenem, beidseitig bemaltem Kupferblech angebracht. Er zeigt Waffentrophäen mit einem antiken Muskelpanzer, einen Helm mit Federbusch, umgeben von Geschützrohren, Trommel, Kugelpyramide und Kriegsfahnen, darunter – nach der Bestimmung von Matthias Senn – vorne die Regimentsfahne der Stadt St. Gallen, auf der Rückseite jene von Appenzell. Zum militärischen Programm passt die aufgesetzte Kufenfigur, ein auf einem Eichenstamm sitzender bärtiger Krieger. Er trägt Helm und Panzer nach antiker Manier und hält in der Linken einen Dolch. Die Kufenfigur, nach Peter Felder eine gute plastische Arbeit aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, ist weniger stilisiert als der Kasten, der von einer anderen Hand stammen könnte. Der Löwenkörper (mit einem Fach im hohlen Leib) besteht aus zwei Blöcken, wohl aus Lindenholz. Er ist sehr gut erhalten, wie die eingehende und ausführlich dokumentierte Konservierung von Robert Tobler im Jahre 2006 gezeigt hat. Dabei wurde ein verbräunter Überzug entfernt. Die Eisenteile waren ursprünglich ähnlich hellgrün bemalt, wie das beschnitzte, zwischen Gestell und Tierkörper liegende, grasgrüne Brett. Wie von anderen Schlitten Europas bekannt (vgl. unten S. 13), stellt dieses eine gefrorene Wasserfläche dar, über welcher der Löwe gewissermassen schwebt. Die hintere Sitzfläche mit niedriger Rückenlehne, als Decke mit Quasten gestaltet, ist blau gefasst und mit einer transparenten Lasur versehen.

Der Typus des Figuren-Reitschlittens war, gleichsam als leichtere Variante des eher höfischen Figurenschlittens, in der Schweiz offenbar häufig anzutreffen. Zum gleichen Typus gehören der «Rabe» aus Fischingen (Abb. 41) und der «Hund» (Abb. 42), beide mit einer hinteren Sitzpritsche versehen.

Beispiel für einen Familienschlitten:

Der Chaisenschlitten der Berner Familie de Meuron (Abb. 9)

Ein typisches Beispiel für einen mehrsitzigen schweizerischen Familienschlitten des 19. Jahrhunderts ist der im Jahre 2006 dem Landesmuseum geschenkte Schlitten LM

99363. Er stammt gemäss verlässlicher Angabe (nach vorübergehender Nutzung durch eine Familie Trachsel in Rüeggisberg) ursprünglich aus Schloss Rümli im Kanton Bern, dem Wohnsitz der legendären Berner Patrizierin Louise Elisabeth de Meuron-de Tschärner (1882–1980), die auch Schloss Amsoldingen besass. – Zu ihren Lebzeiten wurden im Winter Schlitten noch ebenso selbstverständlich benutzt, wie man sich in den wärmeren Jahreszeiten der



Abb. 9 Familienschlitten der Berner Familie de Meuron mit Chaisenkasten, um 1850, und Gestell, um 1900. LM 99363.

Kutschen bediente, und sie weisen entsprechend gleichartige Merkmale auf, insbesondere was die Form ihrer auf die Kufen gesetzten kutschenähnlichen Kästen betrifft. So wurde etwa bei diesem Berner Schlitten offensichtlich ein älterer Kutschenkasten zu einem Schlittenkasten umgebaut beziehungsweise angepasst, wie man das wiederholt an Schweizer Schlitten dieser Zeit beobachten kann.

Der vorliegende, viersitzige Kasten zeigt alle Merkmale des Kastens einer Chaise mit Halbverdeck, wie sie um 1850 in der Schweiz verbreitet war.²³ Der Umbau zum Schlitten erfolgte um 1900 offenbar in der Werkstatt eines erfahrenen Handwerkers. Das Verdeck wurde, ebenso wie alle übrigen Teile des Wagengestells, entfernt, der Kasten auf ein einfaches Schlittengestell montiert und dieses vorne mit einem Spritzschirm versehen, der von einfacher Hand mit einer Landschaftsszene in einem Jugendstilrahmen, auf der Rückseite mit einem Vogel bemalt wurde. Die Rückwand des alten Kastens zeigt ein Abziehbild mit einer Schlittenszene. Die Bezüge der Sitzflächen aus dunkelrotem Samt stammen noch aus der Umbauzeit um 1900, ebenso die vom Hauptsitz aus zu bedienende Stangenbremse. Der zum einspännigen Fahren eingerichtete Schlitten wurde von dieser Bank aus gefahren. Die Leinen wurden dabei über eine Leitseilstange zwischen den Lampenhaltern geführt. Der in der Mitte eingeschraubte Dorn diente wohl,

wie bei ähnlichen Schlitten jener Zeit, zum Aufstecken eines Wimpels.²⁴

Allgemeine Beobachtungen

Die vorgestellten Vertreter der vier Typen zeigen zusammen mit den im Anhang beschriebenen Schlitten der

(Abb. 37). Damit konnten die Schlitten unterwegs schon von weitem ihren Besitzern zugeordnet werden. Einige Schlitten zeigen eine Tendenz zur starken Verzierung in regionaler oder allgemein modischer Manier. Entsprechend ihrer Zeitstellung sind manche Schlitten aufwändig bemalt, vor allem auch mit der im Barock beliebten Lüstertechnik, bei der transparente Farbschichten über versilberten und vergoldeten Flächen aufgebracht werden.



Abb. 10 Kasten des Figureschlittens «Delphin», frühes 18. Jh. Dep. 1143.

Sammlung viele Gemeinsamkeiten, aber auch einige Unterschiede. Die ornamentalen und figürlichen Verzierungen der Schlitten des Landesmuseums entsprechen den Stil-tendenzen der jeweiligen Entstehungszeit; sie decken die Epochen vom Barock über Régence, Rokoko, Klassizismus und Historismus bis hin zum Jugendstil ab. Die Schlitten weisen interessante ikonographische Programme auf, deren weitere Erforschung durch Spezialistinnen und Spezialisten sich lohnt. Entsprechend der bekannten Tatsache, dass die Schlittentypen A bis D vor allem für Lustfahrten eingesetzt wurden, beziehen sich die Themen und Sujets der Dekorationen ganz allgemein auf Bereiche der Lebenslust, wie etwa die Musik, das Rauchen und Trinken. Dabei können an ein- und demselben Objekt durchaus mehrere Themen anklingen. So zeigt etwa der Wurstschlitten aus Berneck (Abb. 27) auf dem Kufenzusammenlauf die Figur eines betrunkenen Sennen, währenddem die Hinterseite des Kastens mit dem alttestamentlichen Thema der Kundschafter mit der Traube geziert ist. Häufig kommen, vor allem auf den Vorderseiten der Schlitten, Wappen oder auf Wappen Bezug nehmende Sujets vor, wie etwa beim Steinbock-Schlitten der Familie Steiner aus Winterthur

Die Schlitten weisen in ihren Verzierungen wie ihrer Machart grosse Qualitätsunterschiede auf. Bei einigen Figurenkästen sind gewisse Teile, besonders die Köpfe der Figuren, ähnlich wie bei den sakralen Skulpturen, sorgfältig aus einem ausgehöhlten Holzblock geschnitzt. Bei anderen sind die Kästen eher grob aus verschiedenen Teilen zusammengestückt und werden mittels Eisenbändern oder Klammern zusammengehalten und verstärkt (Abb. 10).

Die Kastenschlitten älterer Bauform sind im Kasten meist einsitzig oder verfügen allenfalls über zwei einander gegenüber liegende Sitze. Dazu gehören die beiden Exemplare von Einsiedeln (Abb. 25, 26) oder das «Schiff» aus Flums (Abb. 11). Auf den Wurstschlitten sass die Dame vorne im Damensitz jeweils zur linken Seite hin gewendet. Das lässt sich den Aufstiegshilfen beziehungsweise den Fusstritten entnehmen, die teilweise nur auf der linken Seite des Schlittengestells angebracht sind. Damit korrespondiert, dass sich die Köpfe der Figuren, wenn sie nicht axial orientiert sind, meistens ebenfalls zur linken Seite hin neigen. Offenbar galt diese linke Seite als Schauseite der Schlitten.²⁵ Bei den Wurstschlitten und den Figuren-Reit-schlitten ist im Vorderbrett nicht selten ein Handgriff oder

ein Ausschnitt angebracht, an dem sich die Dame bei rasanter und holpriger Fahrt auf ihrem Sitz festhalten konnte. Sess der Kavalier direkt hinter der Dame, wurde der Fahrersitz oft etwas erhöht angebracht, so dass der Kutschierende über seine Begleiterin nach vorne blicken konnte (Abb. 27).

Der Fahrer stützte seine Beine in der Regel auf den hinteren Ausläufen der Kufen ab, wo teilweise Fussrasten oder



Abb. 11 Kastenschlitten «Schiff», aus Flums SG, Mitte 18. Jh. LM 1122a

gar eine Art Schuhe angebracht sein können (Abb. 6). Vorne sind die Schlitten in einigen Fällen mit Peitschenköchern versehen, in welche der Kutschierende seine Peitsche einsteckte; meistens sind das Zutaten des 19. Jahrhunderts.

Die Sujets der figürlich verzierten Schlitten bilden oft Phantasiewelten ab mit ihren allegorischen Figuren, Mischwesen oder wilden Tieren. Deren Zungen sind teilweise beweglich montiert, so dass sie bei der Fahrt hin und her wackelten. Es gibt sogar Hinweise auf ältere Mechanismen, die zur Bewegung der Zunge von Hand dienten (Abb. 2). An Schweizer Schlitten kennt man auch weiter gehende technische Vorrichtungen wie etwa Blasebälge im Tierkörper, mit welchen ein Brummen ausgelöst werden konnte.²⁶ Die Darstellung der Tierfiguren suggerieren gewissermaßen ein Schweben über dem gefrorenen Element Wasser. In drei Fällen ruhen die Tiere auf einem geschnitzten Brett, das Wasser, allenfalls Gras andeuten soll (Abb. 8, 35, 41).

Das «klassische» Gestell der Rennschlitten des 18. Jahrhunderts weist vorne einen hochgezogenen Kufenzusammenlauf auf, oft mit einem zwischen den Kufen einge-

klemmten Spritzschutz (Abb. 8). Bei drei Schlitten, etwa beim «Raben» (Abb. 41), ist aber auch die Lösung mit parallelen Kufen und verbindendem Spritzbrett vertreten. Dies scheint eine eher jüngere Konstruktionsart gewesen zu sein, aber auch diese Gestellform kann schon im 18. Jahrhundert vorkommen.²⁷ Zwei Varianten gibt es auch bei den Zugvorrichtungen. Üblich war zunächst – wie bereits erwähnt – der Zug über die Anzen. Dazu kam das den Wagen ähnliche System, bei dem Schlitten mittels an Ortschaften befestigten Zugsträngen gezogen wurden. Als Sohle der Kufen wurde zunächst hartes Holz, etwa das der Birke, verwendet. Die meisten Schlitten des 18. Jahrhunderts weisen aber bereits Eisenschienen auf; nur bei einem Stück der Zürcher Sammlung hat sich die alte Art der Holzsohlen erhalten. Ältere Schlitten scheinen eher mit einer schmalen Spurweite von etwa 60 cm gebaut worden zu sein, jüngere dagegen meistens in einer Breite von etwa drei Schuh, also um die 90 cm.

Von der langen Benützungszeit der Schlitten zeugen vor allem die verschiedenen übereinander liegenden Farbfassungen. Oft wurden die ursprünglichen aufwändigen Silber- und Goldfassungen und ihre Lüsterungen später mit deckender Farbe überfasst. Einen Eindruck von der originalen Farbigekeit älterer Schlitten geben die gut erhaltenen Bestände der Stuttgarter Sammlung.²⁸ Wie dort (etwa am Kybele-Schlitten),²⁹ kann auch an den Zürcher Objekten beobachtet werden, dass ältere Kästen in mehreren Fällen sekundär auf jüngere Gestelle aufgesetzt wurden.

Bei den Schlitten mit gesicherter Herkunft stammen auffallend viele Exemplare aus ostschweizerischen Kantonen wie Sankt Gallen, Appenzell, Thurgau und Schaffhausen. Spiegelt diese Tatsache vor allem die von Zürich aus betriebene Sammlungstätigkeit des Museums, oder gab es in der Ostschweiz tatsächlich ein grösseres Angebot an Schlitten des 18. Jahrhunderts? Das Letztere ist zu erwägen, zumal durchaus auch an Einflüsse aus Süddeutschland zu denken ist, wo die Benützung von Rennschlitten in jener Zeit weit verbreitet war.

4. Der europäische Kontext

Wie lassen sich die Schweizer Schlitten in die allgemeine Kulturgeschichte der Luxusschlitten einordnen? Was ist der Grund für die auffallende Häufung von Figurenschlitten und verzierten Kastenschlitten des 18. Jahrhunderts in der Schlittensammlung des Landesmuseums? Wozu dienten diese Fahrzeuge genau? Warum sind die Bemalungen vieler Schlitten, besonders oft die Vergoldungen und Versilberungen, überfasst worden? Wie und in welchem Kontext wurden die Schlitten verwendet? Aufgrund verschiedener jüngerer Einzelpublikationen, der Auswertung älterer schriftlicher Quellen und der jüngst gesichteten Sammlungsbestände Europas können hier erste Antworten aus einem erweiterten Blickwinkel gegeben werden.³⁰

Frühe und primitive Schlitten des Mittelalters sind vor allem aus Nordeuropa bekannt.³¹ Zu Beginn der Neuzeit kamen eigentliche Prunkschlitten auf. Bereits im 15. Jahrhundert wetterten Moralprediger schriftlich gegen prunkhafte Schlittenfahrten.³² Sebastian Brant bezeichnete 1494 in seinem «Narrenschiff» den Schlitten als ein dem Schiff ebenbürtiges Beförderungsmittel für Narren. Die grosse Zeit der Prunkschlitten dauerte vom 16. bis ins 19. Jahr-

gegenüber heute deutlich schneereichere Winter, und das bis in die Zeit um und nach 1800. Danach nahmen die kalten Winter relativ schnell ab. In der Kältezeit war das Schlittenfahren damals dementsprechend zum natürlichen Erfordernis geworden. Und aus der Not wurde – wie so oft in der Kulturgeschichte – auch eine Tugend gemacht. Zunächst vor allem an den Höfen der adligen Fürsten entstand eine hoch kultivierte Form von paradeartigen Schau-

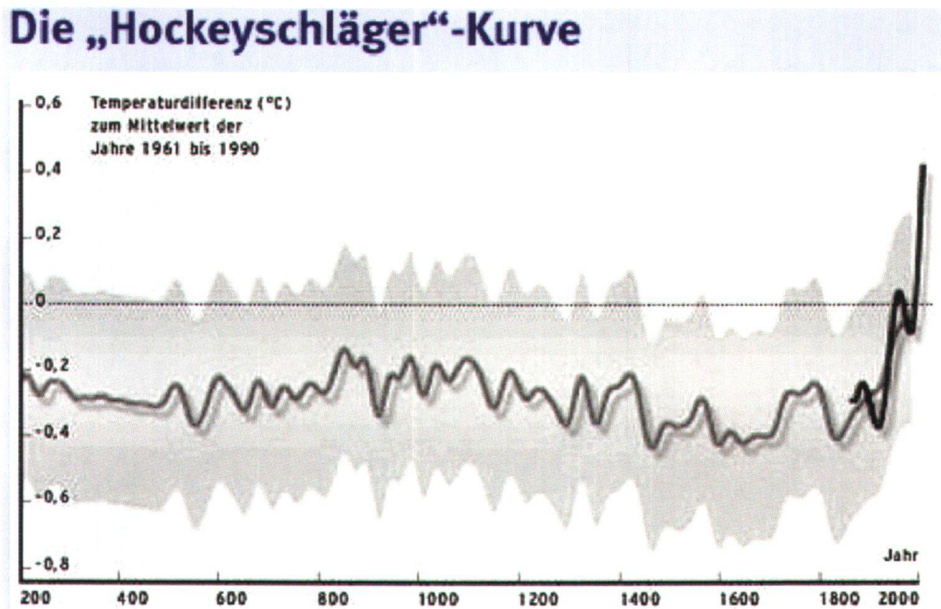


Abb. 12 Klimakurve, so genannte Hockeyschläger-Kurve. Sie zeigt tiefere Ausschläge im späten Mittelalter und in der Renaissance, gefolgt von der so genannten kleinen Eiszeit bis ins 19. Jahrhundert und der heute andauernden Klimaerwärmung.

hundert. Dies hat kulturgeschichtliche, aber auch naturgeschichtliche Gründe, wie hier erstmals gezeigt werden kann.

Der Verlauf der Klimaentwicklung der letzten tausend Jahre in Europa wird zwar bekanntlich heftig diskutiert, aber die Forschung ist sich darin einig, dass gegen 1600 ein klimatischer Tiefpunkt erreicht war (Abb. 12). In der frühen Neuzeit war es im Mittel wesentlich kälter als heute, dann begann ein allmählicher Wideranstieg der Temperaturen, der sich seit dem 20. Jahrhundert deutlich akzentuiert.³³ Die in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts erstmals publizierte, bekannte Klimakurve des Amerikaners Michael Mann gleicht in etwa der Form eines Hockeyschlägers (langsamer Abfall der Temperaturen im späten Mittelalter und in der Neuzeit sowie steiler Anstieg seit dem 20. Jahrhundert). Für die Zeit bis 1850 spricht man auch von der «kleinen Eiszeit». Was heisst das in Bezug auf das Thema Schlitten? In der beginnenden Neuzeit gab es

fahrten auf Schlitten. Im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte verbreitete sich das Vergnügen der Lustfahrten mit Schlitten auch in breiteren Gesellschaftsschichten.

Die Kulturgeschichte der Prunk- und Rennschlitten lässt sich nach dem heutigen Stand der Forschung in drei Hauptphasen aufteilen, die mehr oder weniger mit den Stilepochen der Renaissance, des Barock und des Rokoko sowie der Zeit des 19. Jahrhunderts zusammenfallen. In den grossen Linien kann man diese drei Phasen mit den Begriffen Paraden – Maskeraden – Promenaden in Beziehung setzen. Die erste Phase zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert, jene der Paraden, wird dominiert von extravaganteren Repräsentationsschlitten, die in adligen Kreisen bei festlichen Anlässen in Form einer Art Triumphzüge vorgeführt wurden. Die zweite Phase, im Zeitalter des Barock und Rokoko, bringt die weitere Verbreitung von leichten und stark verzierten Schlitten für maskierte Schlittenzüge mit sich, die von jüngeren Vertretern der Oberschicht, vor

allem auch von Studenten veranstaltet werden. Die dritte Phase wird charakterisiert durch die Verwendung von grösseren, mehrsitzigen Schlitten für Promenaden bis hin zu Spazierfahrten, die bis ins späte 19. Jahrhundert beliebt waren.

Zeit der Renaissance (Abb. 13)

Seit der Zeit der Renaissance sind festliche Schlittenzüge als Form höfischer Zurschaustellung gut belegt, auch in

und dem reich verzierten Schlitten eine thematische Einheit. Dazu gehörte oft das Thema eines Tiers oder einer mythischen Gestalt wie die der antiken Göttin Fortuna. Daneben gab es auch heraldische Schlitten, die eine bestimmte Herrschaft oder Familie verkörperten.³⁵

Vorlagezeichnungen von Giuseppe Arcimboldo (1527–1593) für die beiden Kaiser Maximilian II. und Rudolf II. von 1585 (heute in den Uffizien in Florenz) zeigen bereits eine grosse Bandbreite von Prunkschlitten, neben rustikalen Formen auch Figureschlitten mit Meerestieren und



Abb. 13 Kastenschlitten mit Figur der Fortuna, um 1570. Kolorierte Federzeichnung aus dem Kreis um Jost Ammann. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum.

Italien, dem Geburtsland der Renaissance. Dort fanden im 16. Jahrhundert an den Höfen nicht nur Prunkwagen (Karossen, vom italienischen «carrozza») erstmals eine weitere Verbreitung, sondern zur selben Zeit auch reich ausgestattete Schlitten. Ebenfalls in Italien entwickelt sich aus dem mittelalterlichen Ritterturnier allmählich die höfische Festlichkeit von Ritter- und Reiterspiel.³⁴ Dazu gehörten «Rossballette», Aufzüge und Maskeraden. Vermehrt nahmen auch Damen an solchen Anlässen teil, immer häufiger von Karussellschlitten aus, vor allem beim Ringstechen oder Karussell (vom französischen «carroussel»), einem Geschicklichkeitsspiel, bei dem es galt, mit der Lanze einen Ring, einen Kranz oder eine Wurst abzustecken, während der Kavalier oder Lakai das Gespann von hinten lenkte. Auch auf Zielscheiben, Mohren- oder Türkenköpfe aus Pappmaché wurde gezielt. An diesen Anlässen waren die Schlitteninsassen meist reich gekleidet, bildete doch das Kostüm zusammen mit dem Kuntgeschirr

mythologischen Gestalten.³⁶ Im Werk «Della Cavalleria» von Georg Engelbrecht Löhneyss (1552–1622), das 1587 erstmals erschien und im 17. Jahrhundert mehrere Neuauflagen und Erweiterungen erfuhr, wird das Schlittenfahren als «ein pertinens Stück der Fürstlichen oder Ritterlichen kurzweil» beschrieben. Dabei waren die Paraden schon früh von Maskeraden durchsetzt. In Löhneyss' Edition von 1609 sind vor allem reich verzierte Schlitten mit auf dem Kasten und dem Kufenzusammenlauf aufgesetzten Skulpturen abgebildet. Diese zeigen jeweils eine thematische Verbindung. Da wimmelt es von Figuren wie Cupido, Neptun, Wilden Männern, Meeresungeheuern, Drachen, Vögeln und so weiter.³⁷ Der Kutscher sass jeweils hinten auf der Pritsche, der Kasten selbst bot meist Platz für eine einzige Person. Es gab aber auch zweiseitige Kästen (vis-à-vis) und Schlitten, die ohne Passagiere gefahren wurden, nämlich ganze Tiere wie ein Pferd. Bereits aus der Zeit um 1600 sind eigentliche Bauanweisungen für Prachtschlitten

überliefert. Ein Standardwerk hierfür war Daniel Bretschneiders (um 1550–1623) «Buch Von allerley Inventionen, zu Schlittenfahrten» von 1602.

Die Schlitten wurden mit ihren allegorischen Figuren zu einer Art Menagerie der Phantasie. Seit dem 16. Jahrhundert gehörte das Thema Wasser zu den beliebten Dekorationsmotiven und wurde dementsprechend in verschiedenen figürlichen Verzierungen dargestellt, als Seegetiere, Meeresgötter oder, direkter, in stilisierten Wellenstrukturen, die das Wasser verkörpern sollten. Schlitten gleiten ja durch oder über gefrorenes Wasser, sie wurden nicht nur

Schellen besetztem und mit Federbüschen versehenem Kumpgeschirr. Dem vorderen Kastenabschluss ist eine Fortuna aufgesetzt, der Kasten selbst ist ornamental bemalt. Der Kutschierende stützt seine durchgestreckten Beine auf den Kufen ab, er trägt eine mit Schellen besetzte Kappe.

Zeit des Barock und des Rokoko (Abb. 14)

Als goldene Zeit der Prunkschlitten können das 17. und das beginnende 18. Jahrhundert bezeichnet werden. Das nach



Abb. 14 «L'eau», von Claude Deruet (1588–1660), um 1640/41. Öl auf Leinwand. Der Ausschnitt zeigt eine höfische Schlittenfahrt der Barockzeit mit verzierten Kastenschlitten. Orléans, Musée des beaux arts.

auf Schnee benützt, sondern man befuhr damit sehr oft auch eisbedeckte Gewässer. Der Schlitten wurde somit als Boot im winterlich gefrorenen Element verstanden.

Neben den Figureschlitten waren in der Zeit der Renaissance vor allem die Kastenschlitten weit verbreitet. Sie wurden immer häufiger mit bemalten oder skulptierten Verzierungen versehen. Dabei wurde neben Holz auch Pappmaché verwendet. Der Schlitten selbst war bei den prunkvollen Ausfahrten nur ein Teil einer umfassenden Inszenierung. Das Geschirr und die Decke des Pferdes, die Kleidung der Insassen und der Vorreiter nahmen ebenfalls das Thema der Choreographie auf. Die um 1570 entstandene Federzeichnung aus dem Umkreis von Jost Amann (Abb. 13) zeigt einen Kastenschlitten der Renaissance, gezogen von einem kleinen schweren Pferd in reichem, mit

dem verheerenden Dreissigjährigen Krieg anbrechende Zeitalter des Barock war hin- und hergerissen zwischen den Gefühlen von Vergänglichkeit und Lebensgier. Es war eine Epoche, in der die Welt auch als Theaterbühne verstanden wurde und in der theatralische Inszenierungen an den Fürstenhöfen ihre Blüten trieben. Im Rahmen der barocken Festkultur wurden inszenierte Schlittenfahrten ein wichtiger Bestandteil höfischer Festlichkeiten. Dabei ging es nicht nur um reines Vergnügen, sondern auch um die Darstellung von Macht und Reichtum. Die Vorrangstellung der Höfe wurde unter anderem mit Schau-Schlittenfahrten zeremoniell vorgeführt. Die Machträger, obzwar weiterhin sterbliche Wesen, verstanden sich im Zeitalter des Absolutismus als «wahre copie Gottes».38 Offizielle Schlittenfahrten fanden auf den Hauptplätzen der Resi-

denzen im Rahmen und als Ausdruck der Herrschaftslegitimation statt. Sie wurden zuweilen von den entsprechenden Landesfürsten, Königs- oder Kaiserhäusern selbst organisiert, ohne die Bewilligung der Obrigkeit konnten sie jedenfalls nicht abgehalten werden. Unter Ludwig XIV. wurde das «Fest [...] eine gesteigerte Form des täglichen Zeremoniells, wobei die Huldigung gegenüber dem König sich in der Regel in allegorische Form kleiden musste».³⁹

Die barocke Pracht reicher Schlittengespanne zeigt das Ölgemälde «L'eau» von Claude Deruet aus den Jahren 1640/41 beispielhaft (Abb. 14). In einer winterlichen Szenerie mit schneebedeckten Hügeln und einem zugefrorenen Fluss fahren zahlreiche Schlitten auf. Edle Wagenpferde des spanischen Typs, wie sie damals auch als Zugtiere von Karossen zum Einsatz kamen, ziehen üppig verzierte und vergoldete Kastenschlitten. In den schiffsförmigen Kästen sitzen reich gekleidete Damen vor- und rückwärts. Die Kavaliere versuchen ihre Fahrkunst in vollem Galopp zu zeigen, was nicht immer gut abgeht: Der Bildausschnitt zeigt nicht weniger als drei Unfälle; im Hintergrund rechts bricht ein Gespann im Eis ein, hinten links stürzt ein Karossier bei rasanter Talfahrt und am vorderen Bildrand wurde soeben ein Schlitten umgeworfen, wobei die eine Zugstange in Brüche ging. Die beiden Insassinnen kamen dabei ebenso zu Fall wie der Kavalier. Ein Bediensteter hat mit gekonntem Griff die Leinen des gestürzten Pferdes in die Linke genommen. Der einen gestürzten Dame hilft ein abgestiegener Reiter, dessen Pferd von einem Pagen festgehalten wird. Die turbulente Situation ausnützend, greift der Kavalier des daneben fahrenden Schlittengespanns mit der goldenen Maske auf dem Kufenzusammenlauf seiner Dame frech ins Dekollete, derweil sein edles Pferd den spanischen Tritt zeigt.

Zu diesem Bild passt die Schilderung in Johann Heinrich Zedlers zwischen 1732 und 1750 erschienenem «Universal-Lexicon». Er spricht ausdrücklich vom Schlittenfahren als Vergnügen der Landesherrschaft im Winter:⁴⁰ Die Schlittenfahrten als natürliches Erfordernis hätten die Menschen mit ihrer Kunst, aber auch durch ihre «lüsterne Eitelkeit» «erweitert und ausgeputzt». Die Frauenzimmer liessen sich von einer «Manns-Person auf einem einspännigen und mit allerhand Zierathen ausgeputzten Renn- und Schellen-Schlitten, entweder in der Stadt herum, oder über Land» fahren. Die Schlitten «präsentieren zuweilen artige Figuren, als Bären, Tyger, Löwen, Hirsche, oder Vögel, als Reyher, Pelicane, Schwane, Adler, Strausse und so weiter die entweder ausgestopft, oder ausgeschnitzt» seien. Die Pferde wurden nach Johann Heinrich Zedler mit silbernen Geläuten ausgestattet, mit Federbüschen und anderen Zieraten, alles im «Masceradischen Aufzug» bestens aufeinander abgestimmt. Dazu gehörten lange opernhafte Auftritte mit Pauken, Trompeten und «andern Musicis» auf grossen Schlitten. Besonders wirkungsvoll waren nächtliche Ausfahrten, die mit Fackeln und Lichtern illuminiert wurden. Fand eine solche Fahrt zur Karnevalszeit statt, maskierten sich die hohen Insassen und trafen sich abends zum Maskenball.

Im 17. und 18. Jahrhundert blieb das Schlitten-Karussell weiterhin in Mode, veranstaltet meist auf einer Rennbahn mit Geschicklichkeitsproben,⁴¹ wobei sich die Damen gerne reich geschmückt und mit entblösstem Busen bewundern liessen. In Wien fanden die «prächtigen Schlittenfahrten» zur Faschingszeit statt, als Festveranstaltungen des Hofes und des Adels vor einer schaulustigen Bevölkerung.⁴² Der Schlittenzug, zu dem Vorreiter und Sattelknechte gehörten, fuhr tags oder nachts durch die Stadt und führte auf den Plätzen Karussells in Form von Kreis- und Schlangenlinien-Parcours vor.⁴³ François Robichon de la Guérinière erwähnt in seiner berühmten «Reitkunst» noch den Ablauf der zur Zeit der Renaissance in Italien erfundenen «Carussells», die in den alten deutschen Übersetzungen als «Rennen» bezeichnet werden, allerdings nur zu Pferd. Sie folgten einem Thema, das meist der Antike entlehnt war, die Teilnehmer verkleideten sich dementsprechend als «Türken, Mohren, Sklaven, in Wilde, in Armenianer, in Affen, Bären, je nachdem der Stoff ist [...]».⁴⁴

Das Fahren von leichten Schlitten wurde, wie bereits erwähnt, dann gefährlich, wenn die jungen Kavaliere ein allzu schnelles Tempo anschlugen. Im 1729 von Valentin Trichter erweiterten Werk «Della Cavalleria» von Löhneys werden die «Fassnachts-Brüder» ermahnt, nicht zu ungestüm zu fahren, besonders, wenn nicht viel Schnee liegt und «das Pflaster nicht wohl bedeckt ist.» Die Schlitten sollten stabil gebaut sein und hinten aufgebogene Kufen haben, damit sie sich im Galopp besser wenden lassen; ansonsten könne man «gar leicht eine Auferstehung machen [...], ehe denn der Ostertag kömpt.»⁴⁵ Löhneys bevorzugte kurze und leichte Schlitten. Hinten empfahl er eine Spurbreite von vier Schuh und «wenn sie fornen auch weit gekupfft sein», «so fallen sie nicht leichtlich umb.» Die Schellen des Pferdes sollen auf Leder und nicht auf Samt oder sonstigem Stoff montiert sein, «denn dasselbe benimmt ihnen den resonanz.» «Die Schlitten, so von Bildern geschnitzt oder gepapt sein», müssen wohl verwahrt werden, denn «sie brechen leichtlich.» Auch Johannes Georg Krünitz gab Fahrleitungen. Der Schlitten solle gut gearbeitet sein, denn es bestehe die Gefahr, dass er «beim schnellen Fahren und Umbiegen um die Ecken der Strassen, leicht gegen etwas schleudert oder geschleudert wird.»⁴⁶

Das «Design» der Schlitten und ihre künstlerische Gestaltung folgten den jeweiligen Modeströmungen. Heinz Kreisel, der Altmeister der Schlittenforschung, bemerkt, dass es in der Barockzeit zwei kulturgeschichtliche Wurzeln waren, die den Schlitten ihre Prägung gaben: einerseits «das Theatralische, ein wichtiger Bestandteil der Grundstimmung der Zeit», und andererseits «die gelehrsame Freude an allegorischen Verkünstelungen».⁴⁷ Im Barock begann der Figureschmuck, der in der Renaissance noch reines dekoratives Beiwerk gewesen war, die Konstruktion des Schlittens mehr und mehr zu dominieren. In seiner immer stärkeren plastischen Durchbildung verschmolz der figürliche Schmuck mit dem Kasten zu einer formalen Einheit. Danach, in der verfeinerten Welt des Rokoko, wurde «aus Komik und Pathos [...] leichte Eleganz», wie sich Heinz

Kreisel ausdrückt.⁴⁸ Der Kasten des Schlittens wurde wieder deutlicher als solcher hervorgehoben, die Figur löste sich vom Kasten, wie das etwa am Schlitten «Putto» aus Schaffhausen (Abb. 39) abzulesen ist. Das 18. Jahrhundert, die Zeit der prunkvollen höfischen Feste, liebte den Schlitten, beziehungsweise das Fahren in demselben mehr als irgendeine Epoche zuvor. Die alten ikonographischen Elemente des Schlittens wurden im Rokoko ins «Elegante, ins Heitere, ins Höfisch-Pathetische» umgebogen, sagt Heinz Kreisel. Die «Phantastik» überbot noch die früheren Zeiten, auch in der «ornamentalen Orchestrierung und im kapriziösen Ausdruck des Figürlichen.»

Zur Zeit des verspielten Rokoko gab es häufiger kombinierte Kastenvarianten bestehend aus einem Tiervorderteil oder Tierkopf und einem daraus herauswachsenden, ornamentierten Kasten. Im späten 18. Jahrhundert schliesslich wurden schlichtere Kästen wieder beliebter, durchaus aber mit zeittypischen Verzierungen versehen, zunächst oft in Form von Rocailles, dann eher mit geometrischen Motiven im Stil Louis XVI. Dabei schrumpfte das figürliche Element öfters zu einem Relikt auf dem Kufenzusammenlauf oder auf eine vorne auf den Kasten gesetzte Figur. Schlitten der Sammlung des Württembergischen Landesmuseums zeigen, dass die früheren vollplastische Schlitten eher aus einem grossen Werkstück (meist ausgehöhlte Linde) gefertigt wurden, spätere eher aus mehreren Werkstücken zusammengesetzt sind. Im 17. Jahrhundert wurde der Kufenlauf oft stark in die Höhe gezogen, spätere Schlitten dagegen sind niedriger gebaut.⁴⁹

Der figürlich verzierte und stark versilberte oder vergoldete Kastenschlitten war ursprünglich ganz den Mitgliedern von Höfen und dem Adel vorbehalten gewesen. Die Kästen der höfischen Prunkschlitten wurden in Deutschland bis etwa 1750/60 eher versilbert, dann meist vergoldet.⁵⁰ Zuweilen leisteten sich auch reich gewordene bürgerliche Familien Schlitten mit Vergoldungen, wie das der Kentaur-Schlitten des Württembergischen Landesmuseums dokumentiert.⁵¹ Im Zeitalter des Barock wurden die beliebten Figurschlitten durch beste Künstler aufwändig hergestellt. Dazu gehörten weiterhin Pferdegeschirre mit figürlichen Aufsätzen, auch auf dem Kumt, die mit dem Schlittenschmuck korrespondierten. Noch im späteren 18. Jahrhundert galten in Frankreich reiche Schlitten nur für Prinzen als schicklich. Das sagt M. Roubo, ein bekannter Pariser Carrossier, im Jahre 1771 deutlich: «n'ayant que les Princes qui en fassent usage».⁵²

Im späten 18. Jahrhundert begann der «künstlerische Verfall des Figurschlittens».⁵³ Die alte Einheit des Barockschlittens als «Stück phantasievollen Lebens» ging langsam verloren. Die veränderte ästhetische Anschauung der Zeit wirkte sich deutlich auf die Schlittengestaltung aus. Positiv gesagt: Der technischen Vollkommenheit und Bequemlichkeit wurde beim Schlittenbau zunehmend grössere Bedeutung beigemessen. M. Roubo bemerkt, dass es besser sei, dem Kasten des Schlittens eine Form zu geben, die seinem Gebrauch entspreche. Diesem Grundsatz folgt der Kasten des Rokokoschlittens um 1750 (Abb. 24) bereits sehr deutlich.

Rückgang an den Höfen – Ausbreitung auf weitere Schichten

Im fortgeschrittenen 18. Jahrhundert, bereits vor der Französischen Revolution von 1789, kündete sich der Rückgang der Schlittenfahrten an verschiedenen Höfen an. Gleichzeitig begann sich der Brauch der inszenierten Schlittenfahrten mit reich verzierten Prunkfahrzeugen auf breitere Gesellschaftsschichten auszubreiten. Ältere höfische Schlitten wurden an Bürgerliche verkauft, wie etwa in Coburg belegt.⁵⁴ In Wien erschienen seit 1780 immer wieder Verkaufsanzeigen für ältere Rennschlitten.⁵⁵ Aus vergoldeten Repräsentationsschlitten wurden, nicht selten in bunt überfasster Art, Karnevalsschlitten. In der Zeit des ausklingenden Ancien Régime wurden zunehmend neue, etwas einfacher verzierte Rennschlitten von Bürgerlichen in Auftrag gegeben.⁵⁶

Jetzt kamen auch die Studenten als neue Akteure ins Spiel. Während die männlichen Sprösslinge des Adels noch im 16. Jahrhundert zur Ausbildung an Akademien Italiens geschickt worden waren, konnten sie seit dem 17. Jahrhundert auch nördlich der Alpen exklusive Bildungsstätten besuchen.⁵⁷ Vor dem Hintergrund des zu diesem Stand gehörenden Kriegsdienstes zu Pferd war die hohe Kunst des Reitens da wie dort ein wichtiger Teil des Erziehungsprogramms. Im 17. und 18. Jahrhundert übernahmen zunehmend die Universitäten die Rolle der alten Ausbildungsstätten. Reiten und der richtige Umgang mit dem Pferd blieben auch hier auf dem Ausbildungs- und Lehrplan.⁵⁸ Manche Universitäten unterhielten lange Zeit eigene Reithäuser und Reitschulen für die Immatrikulierten, die sich bis ins 19. Jahrhundert fast ausnahmslos aus besseren Familien rekrutierten.

Die Studenten ritten nicht nur, sondern fuhren selbst auch Kutschen und Schlitten, wie es etwa aus Erlangen um 1800 überliefert ist.⁵⁹ Nächtliche Schlittenfahrten mit brennenden Fackeln durch die Stadt waren so beliebt, dass sie wegen Brandgefahr dort zeitweise vom Geheimen Rat verboten wurden. Noch in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts untersagten «Akademische Gesetze» «Schlittenfahrten in der Stadt mit Fackeln» und den Gebrauch der Masken sowie das Verkleiden insbesondere bei Schlittenfahrten und auf Bällen. Auch das «Creditgeben» für «Wagen-, Pferde- und Schlittenmiete» war verboten.

Die Rolle der Studenten als Schlittenfahrer ist besonders für Süddeutschland gut untersucht.⁶⁰ In grösseren Städten waren zur Zeit des Karnevals hinter den Vorreitern oft Dutzende von Schlittengespannen zu sehen, manchmal über hundert, die ein thematisches Programm vorführten. Schlittenumzüge wurden oft mittels Flugschriften angezeigt, in denen das zu erwartende Thema erläutert war. Häufig handelte es sich um bewusst gestaltete Prozessionen einer gottfernen, falschen, «verkehrten Welt» mit einem didaktischen Konzept. Die Demonstration der Narrheit auf Schlitten diente der Unterscheidung von Teufels- und Gotteswelt. Dabei griff man beim ikonographischen Programm der Schlitten oft auf die Mythologie der Antike,

auf die Juden oder Nichtchristen, wie etwa die Türken, zurück und führte also die heidnische Welt hautnah vor. «Heidengötter» konnten sich auch in den Gewändern von Bauern, Sennen und Handwerkern verstecken, und Tierallegorien symbolisierten lasterhafte Verhaltensweisen der Menschen.

Schlittenfahrten als choreographierte Schauumzüge wurden wichtige Momente des Studentenlebens. Dementsprechend fanden sie ihren Niederschlag in Stammbüchern in Form von Texten und Zeichnungen. Dazu gehört die zwischen 1786 und 1789 entstandene Gouache einer studentischen Schlittenfahrt in Giessen (Abb. 15). Sie ist im Stammbuch von Ludwig Arndt Reuther aus Naussau enthalten, der damals in Giessen studierte. Das Bild zeigt fünf Gespanne mit Vorreitern vor dem dortigen Kollegengebäude. Jeder Student lenkt einen leichten Schlitten, in dessen Kasten eine junge Dame sitzt. Bildliche Darstellungen von städtischen Schlittenfahrten gibt es durchaus auch aus Städten ausserhalb Deutschlands, nämlich aus Strassburg, Wien, Amsterdam und so weiter.

«Schlittaden» wurden vor allem von Lateinschülern unter Leitung des Rhetoriklehrers scharfsinnig vorbereitet, mit-samt dem übergreifenden Programm. Die Schlitten wurden dabei zu einer Art von lebenden Bildern, welche die Sinne und den Geist ansprechen sollten. Die Fahrten wurden explizit als «allegorisch vorgestellte Schlitten-Fahrt» auf «satyrischen Schlitten» angekündigt. Für das Jahr 1784 ist etwa ein Kritik-Programm erhalten, das die «Verschiedenen Steckenpferde auf der grossen Reitschule der Welt» thematisierte; dazu gehörten menschliche Untugenden wie die Jagdlust, Trunkenheit, Kaffeelust, Hoffart und so weiter.⁶¹ Damit ist die Gesellschaftskritik angesprochen, etwa der geschmäckerliche Lebensstil des Rokoko mit dem «Galant Homme» oder der «Madame la mode». Zu diesem Thema passt die von Leopold Mozart im Jahre 1756, kurz vor der Geburt seines berühmten Sohnes, komponierte «Musikalische Schlittenfahrt» mit elf Sätzen, der Narrenzahl, darunter die Passage über «das vor Kälte zitternde Frauenzimmer».

Zur gesellschaftskritischen Anprangerung der «Hoffart» durch die Studenten gehörte auch das Schlittenfahren selbst als Belustigung der Reichen.⁶² Vor diesem Hintergrund ist zu verstehen, dass auf unserem Schweizer Schlitten «Winter» aus Fischingen neben Szenen zum Kaffeetrinken und zum Schlittschuhlaufen auch das Schlittenfahren abgebildet wurde (Abb. 1). Mit diesem Bildprogramm persiflierte man das eigene Tun: Die kritisierte Gegenwelt wurde bildlich vorgeführt – und gleichzeitig auch handfest ausgelebt. Dabei verschwammen zuweilen die Grenzen: An die studentischen Schlittenfahrten mit ihren gesellschaftskritischen Tönen schloss üblicherweise ein «Tanz mit dem anderen Geschlecht» in Wirtshäusern an. Das wurde zwar in zeitgenössischen Quellen als problematisch erachtet, konnte aber dennoch nicht unterdrückt werden.

Vieles drehte sich auch bei den studentischen Schlittenfahrten um die jungen Damen. Die an einer Schlittenfahrt teilnehmenden Herren suchten sich jeweils vorab eine

Schöne aus. Oft kam man sich schon vor dem Tanz näher, in der Zweisamkeit auf dem Schlitten nämlich. Im Kastenschlitten hatte die Dame noch ihren eigenen Platz, auf den von den Jungmannschaften immer häufiger verwendeten Wurstschlitten jedoch musste sie seitlich im Damensitz «mitreiten», nicht selten zwischen den gespreizten Beinen des direkt hinter ihr sitzenden Kavaliere platziert. Burleskes war oft auch den Schlitten selbst abzulesen, sie zeigen Anspielungen, die einstmals durchaus erotisch verstanden wurden, etwa Verzierungen in Form von reifen Früchten (vgl. S. 23).

Das 19. Jahrhundert (Abb. 15)

Die grosse Zeit der studentischen Schlittenfahrten liess um 1800 allmählich nach. Im 1827 erschienenen Band 146 der Enzyklopädie von Johannes Georg Krünitz steht unter «Schlittenfahrt»: «Masken- oder verummte Schlittenfahrten finden besonders zur Karnevalszeit in Katholischen Ländern statt. So wurde in Regensburg im Jahre 1795 eine Sprichwörter- und Maskenschlittenfahrt gehalten [...]». Die Kriege von 1806 und 1813 bis 1815 hätten jedoch «dieses sonst so beliebte Wintervergnügen so ziemlich vergessen gemacht, nur erst seit wenigen Jahren fängt der Geschmack daran wieder an rege zu werden». Johannes Georg Krünitz beschreibt die jüngeren Schlitten als zweispännig gefahrene Fahrzeuge und erwähnt auch: «die Vorreiter haben ihr ehemals etwas schweres Kostüm gegen ein leichteres [...] vertauscht». «Auch scheint unseren Cavalieren und jungen Herren aus dem Civilstande nicht mehr jene Feinheit, jene Galanterie beizuwohnen, als den Cavalieren etc. des verwichenen und Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts, vor 1806, denn sie fahren sich jetzt selbst, oder vielmehr lassen sich fahren, und jene Rittersitte, den Damen den Platz im Schlitten zu lassen, ist verschwunden». 1827 schreibt Johannes Georg Krünitz zudem: «An komischen Schlittenfahrten scheint sich der Geschmack bei uns verloren zu haben [...]». Ganz verschwanden allerdings solche gemeinsame Ausfahrten von Jungmannschaften noch lange nicht. Sie lebten, wie am Beispiel der Schweiz noch gezeigt werden wird, als volkstümliche Bräuche noch länger weiter (vgl. unten S. 24–25).

Im 19. Jahrhundert dehnte sich nicht nur das Kutschenfahren auf weitere Kreise aus, sondern auch das Schlittenfahren. Dafür dienten jetzt keine Prunkschlitten mehr, sondern praktisch und bequem gebaute Gebrauchsschlitten, gewissermassen Kutschenkästen auf Kufen. Im Zeitalter der Industrialisierung nahm die Mobilität enorm zu. Wenn bei grosser Kälte und hohem Schnee die Kutschen ihren Dienst versagten, musste notgedrungen auf Schlitten umgestellt werden. Der bayerische Wagenbauer Schreiner sagte im Jahre 1829 in seinem Lehrbuch über Kutschen auch warum:⁶³ Bei Schnee und Eis stockt die «Achsen-schmiere» und die Räder können «oft nicht umlaufen». Er teilte die in seiner Zeit gängigen Schlitten ein in «Bänder-, Renn-, Familien- und Prunkschlitten». Als Bänderschlitten

bezeichnete er eine Art Kastenschlitten, als Rennschlitten sehr leichte Fahrzeuge für nur zwei Personen. Familienschlitten wiesen einen Kutschbock und einen mehrsitzigen Kasten auf. Prunkschlitten wurden auch «Staatschlitten» genannt; sie boten Platz für eine Dame mit Kavalier. Zu repräsentativen Schlittenfahrten mit vielen Teilnehmern gehörte ein von vier bis sechs Pferden gezogener geräumiger Schlitten für die Musik. Zur «Carnevalszeit» wurden übergrosse Schlitten für 15 bis 20 Personen in Form von

fassungen, Spuren von Reparaturen und später ersetzttem Figureschmuck auf dem Kufenauslauf.⁶⁶

5. Rückschlüsse auf Schweizer Schlitten

Der Exkurs zur allgemeinen Kulturgeschichte des Luxuschlittens zeigt, dass sich die schweizerischen Bestände bestens in den europäischen Kontext einordnen lassen. Das



Abb. 15 Studentische Schlittenfahrt mit Rennschlitten und Vorreitern in Giessen D vor dem alten Kollegiengebäude, zwischen 1786 und 1789. Gouachemalerei aus dem Stammbuch des Ludwig Arndt Reuther.

«Schiffen, Thürmen, Häusern, Bollwerken» und so weiter gebaut. Gebremst wurden solche Schlitten nach Schreiner mit der «Eiskette», die man vor den vorderen Füßen unter die Kufen legte und fixierte. Schreiner gibt auch Fahrweisungen: In den Schlitten soll man «bei einer raschen Lustfahrt an entlegene Orte [...], um nicht bei Nacht [...] vom Weg abzukommen oder in Strassengraben zu fallen, Fackeln oder Flambeaux, der Vorsicht wegen, mitführen, die man bei Tage in einem ledernen Sacke unter den Schlittenkasten hängen kann».

Im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts wurden mehr und mehr den Kutschen ähnliche Kastenmodelle auf Schlittenkufen gesetzt. So gab es Chaisen-, Mylord-, Vis-à-vis- und Landauer-Schlitten.⁶⁴ Gleichzeitig lebten aber die figürlich verzierten Schlitten durchaus weiter. Aus der Zeit des Historismus stammen Figureschlitten, die kaum von barocken Schlitten zu unterscheiden sind.⁶⁵ In den meisten Fällen wurden jedoch gut erhaltene ältere Prunkschlitten weiter benützt. Schlitten der Stuttgarter Sammlung zeigen dementsprechend bis zu acht übereinanderliegende Farb-

ist an sich keine Überraschung. Denn die gehobenen Gesellschaftsschichten, die sich solcher extravaganten Gefährte bedienten, pflegten intensive Kontakte zum Ausland, einerseits über Grenzregionen wie Süddeutschland, andererseits durch andere weitergehende Verbindungen. Schweizer in Fremden Diensten dürften dabei eine bedeutende Rolle gespielt haben (vgl. zu Salomon Hirzel unten, S. 18).⁶⁷ Einige Reisläufer werden von den bekannten Festen König Ludwigs XIV. in Versailles gehört oder diesen gar selbst beige-wohnt haben. Sie mussten aber nicht einmal so weit gereist sein, um den Luxus höfischer Schlittenfahrten gesehen zu haben. Auch unter Herzog Carl Eugen von Württemberg fanden in Stuttgart Aufzüge statt, welche die Anlässe des französischen Königs noch übertreffen sollten.⁶⁸ So waren dort im Jahre 1745 Gesandte aus Ungarn, Preussen, Frankreich bei prunkvollen Schlittenfahrten zugegen. An solchen Gelegenheiten traten die hohen Herrschaften in den Schlitten als Husaren, als Müller, Gärtner oder gar als «Schweizer Bauern» verkleidet auf. Darüber berichteten auch Zeitungen.

Dass sich das Fahren in Rennschlitten im Alpenland Schweiz weit verbreitete, ist schon aufgrund der naturräumlichen Situation nicht erstaunlich. Dazu kommt, dass – was kaum bekannt ist – die Schweiz, ganz besonders der Stand Bern, im 17. und 18. Jahrhundert ein bedeutendes Pferdezuchtland war, speziell für das Aufziehen mittelschwerer Zugpferde.⁶⁹ Es standen also reichlich geeignete Rosse zur Verfügung. Und der Umgang mit Pferden im

Bildliche Quellen zu Schweizer Schlittenfahrten

Bildliche Darstellungen von Schlitten sind vor allem in Jahreszeitbildern zum Thema Winter zu finden. Dazu gehört die bisher älteste Wiedergabe eines Schlittengespanns von 1586, die einen Kastenschlitten aus Schaffhausen zeigt.⁷¹ Eigentliche Schlittenbilder, wie man sie vom Ausland vor allem im höfischen Zusammenhang kennt,



Abb. 16 Schlittenfahrt der Familie Hirzel von Wülflingen nach Winterthur, Kopie von Ida Reinhart (1864–1917), 1908, nach dem Original von Christoph Kuhn (1737–1792), 1759. Öl auf Leinwand. Cop. 244. Original in Winterthur, Schloss Wülflingen.

Schnee befand sich wegen der häufig anfallenden Arbeiten in der Holz- und Landwirtschaft ohne Zweifel auf einem hohen Niveau.

Auch arbeiteten in der Schweiz ausgezeichnete Handwerker und Künstler, die zur Herstellung von Luxusschlitten auf europäischem Niveau durchaus fähig waren. Im künstlerischen Bereich war dies vor allem in den katholischen Regionen der Fall, etwa der Innerschweiz. Hier wirkten namhafte, teilweise aus dem nahen Ausland zugezogene Bildhauer insbesondere für den künstlerischen Schmuck der barocken Kirchen und Klöster. Reiche Schweizer Bürger bestellten bei diesen Künstlern schon im 17. Jahrhundert reich skulptierte Schlitten, so unter anderen ein Schultheiss aus der Familie am Rhyn in Luzern, der sich um 1675 von Michael Hartmann, einem ursprünglich aus Bayern stammenden Bildhauer, einen Rennschlitten anfertigen liess.⁷⁰ Dieser älteste noch erhaltene Figurenschlitten der Schweiz steht heute im Historischen Museum Luzern.

fehlen bislang in der Schweiz. Eine seltene Ausnahme ist das Bild von Christoph Kuhn (1737–1792) in Schloss Wülflingen, das eine herrschaftliche Schlittenfahrt zum Gegenstand hat (Abb. 16). Es wurde postum für den Schlossbesitzer Salomon Hirzel (1672–1755) nebst einem Reiterbild und einer herbstlichen Jagdausfahrt im Jahre 1766 gemalt.⁷² Salomon Hirzel, der ein Schweizer Regiment in holländischen Diensten kommandiert und dort den Generalsrang erreicht hatte, kannte den luxuriösen Lebenswandel seiner Zeit bestens und lebte ihn nach seiner Rückkehr in seiner Heimat weiter aus, wozu ihn eine grosszügige Pension befähigte. Von Salomon Hirzels Affinität zur Welt des Pferdes zeugt der Bau einer «Reitschul» Ende des 17. Jahrhunderts auf seiner Schlossdomäne, die allerdings schon zehn Jahre nach seinem Tod wieder abgerissen wurde. Christoph Kuhns Gemälde (Abb. 16) zeigt eine Schlittenpromenade von Schloss Wülflingen in die Stadt Winterthur mit kutschierenden Kavalieren in schweren Pelzen und

maskierten Insassinnen. Offensichtlich handelt es sich hier um eine fastnächtliche Ausfahrt – und das in einem reformierten Gebiet! Zu sehen sind vier dekorierte Rennschlitten auf höchstem europäischem Niveau mit zugehörigem Geschirr, jeweils begleitet von einem Vorreiter. Den im Vordergrund abgebildeten Abschluss des Zuges bildet ein einspänniger Schwanenschlitten mit Fortuna als Krönungsfigur. Davor fährt ein zweispänniger Geissbockschlitten, dessen Kufenzusammenlauf von einem kleinen Bacchus mit einem Weinglas in der Hand bekrönt wird. Vor ihm fährt ein zweispänniger Tierschlitten und an der Spitze ein einspänniger Schlitten in Form eines Hirsches, wohl das eigene Gespann Salomon Hirzels, ist doch der Hirsch wesentlicher Bestandteil des Hirzelschen Familienwappens.

Schriftliche Quellen zu Schweizer Schlittenfahrten

Wie bei den bildlichen Quellen gibt es auch in älteren schriftlichen Quellen der Schweiz da und dort Nennungen zu Pferd und Wagen sowie zu Schlittengespannen. Sie sind allerdings noch nicht systematisch gesichtet.⁷³ In den Rahmen der oben erwähnten studentischen Aktivitäten gehört der Hinweis, dass bereits im Jahre 1682 der hohe Rat der Stadt Basel einen «Universitätsbereuter» einstellte.⁷⁴ Es gab also seither einen speziellen Reitlehrer für die Basler Studenten. Themen rings um das Pferd wurden Teil des Lehrplans⁷⁵. Basel galt als Stadt nicht nur der besonders eleganten Equipagen in der Deutschschweiz, sondern auch der schönen Schlittengespanne und das bis in die Zeit um 1900.⁷⁶ Das geht aus Texten der Kunsthistorikerin Johanna Von der Mühl hervor, deren Quellen leider nicht genau nachgewiesen sind (vgl. unten S. 24–25).⁷⁷

Bisher wurden aus der Schweiz keine Flugblätter zu studentischen Schlittenfahrten bekannt, wie sie aus Süddeutschland bestens überliefert sind. Aber es sind obrigkeitliche Interventionen belegt, die Schlittenfahrten zu bestimmten Terminen verboten. Dazu gehört ein Dokument vom 22. Januar 1752 im Luzerner Staatsarchiv.⁷⁸ Darin verbot die Regierung das Schlittenfahren zur Lustbarkeit zur Advents- und Fasnachtszeit. Solche Schlittenfahrten waren auch in reformierten Orten gängig, wie – neben dem Bild von Winterthur – auch eine Überlieferung aus Bern bezeugt. Demnach fanden dort im 18. Jahrhundert in den Wintermonaten einmal wöchentlich prunkvolle Fahrten von Figurenschlitten durch die Stadt statt, jeweils begleitet von einem Musikantenschlitten.⁷⁹ Das war jedes Mal ein grossartiges Spektakel für die den Schlittenparaden beiwohnende Stadtbevölkerung. Nach der überlieferten Schilderung liefen diese Umzüge sehr ähnlich ab wie in anderen europäischen Städten.

Im literarischen Werk Gottfried Kellers (1819–1890) finden wir die ausführlichste Schilderung einer Schlittenfahrt.⁸⁰ Er war in Glattfelden und damit in der Nähe eines Herrschaftssitzes aufgewachsen und dürfte in seinen Jugendjahren selbst noch Ausfahrten der Art miterlebt haben, wie sie

auf dem Bild aus Schloss Wülflingen festgehalten sind. In der Novelle «Kleider machen Leute» wird ausführlich von zwei dörflichen Schlittenausfahrten berichtet, die aufeinander treffen. Dabei erwähnt Gottfried Keller, dass die Wahl des am Schlitten versinnbildlichten Tieres oder Sujets auf das Wappentier eines Geschlechtes beziehungsweise eines Hauszeichens Bezug nahm:

«Es war eben Fasnachtszeit und bei hellem Himmel ein verspätetes glänzendes Winterwetter. Die Landstrassen boten die prächtigste Schlittenbahn, wie sie nur selten entsteht und sich hält, und Herr von Strapinski veranstaltete darum eine Schlittenfahrt und einen Ball in dem für solche Feste beliebten, stattlichen Gasthause, welches auf einer Hochebene der schönsten Aussicht gelegen war, etwa zwei gute Stunden entfernt und genau in der Mitte zwischen Goldach und Seldwyla». [...] «und es geschah ferner, dass die Seldwyler auf den gleichen Tag, wie die Goldacher, auch eine Schlittenfahrt verabredeten, nach dem gleichen Orte, und zwar eine kostümierte oder Maskenfahrt». «So fuhr denn der Goldacher Schlittenzug gegen die Mittagsstunde unter Schellenklang, Posthorn tönen und Peitschenknall durch die Strassen der Stadt, dass die Sinnbilder der alten Häuser erstaunt niedersahen, und zum Tore hinaus. Im ersten Schlitten sass Strapinski mit seiner Braut, in einem polnischen Überrock von grünem Sammet, mit Schnüren besetzt und schwer mit Pelz verbrämt und gefüttert. Nettchen war ganz in weisses Pelzwerk gehüllt; blaue Schleier schützten ihr Gesicht gegen die frische Luft und gegen den Schneeglantz. Der Amtsrat war durch irgend ein plötzliches Ereignis verhindert worden, mitzufahren; doch war es sein Gespann und sein Schlitten, in welchem sie fuhren, ein vergoldetes Frauenbild als Schlittenzierat vor sich, die Fortuna vorstellend; denn die Stadtwohnung des Amtsrates hiess zur Fortuna. Ihnen folgten fünfzehn bis sechzehn Gefährte mit je einem Herrn und einer Dame, alle geputzt und lebensfroh, aber keines der Paare so schön und stattlich wie das Brautpaar. Die Schlitten trugen, wie die Meerschiffe ihre Galions, immer das Sinnbild des Hauses, dem jeder angehörte, so dass das Volk rief: «Seht, da kommt die Tapferkeit! Wie schön ist die Tüchtigkeit! Die Verbesserblichkeit scheint neu lackiert zu sein und die Sparsamkeit frisch vergoldet!» [...] «Da ertönte gleichzeitig von der entgegengesetzten Seite lustige Musik.

Aus einem duftig bereiften Walde heraus brach ein Wirrwarr von bunten Farben und Gestalten und entwickelte sich zu einem Schlittenzug, welcher hoch am weissen Feldrand sich auf den blauen Himmel zeichnete und ebenfalls nach der Mitte der Gegend hinglitt, von abenteuerlichem Anblick. Es schienen meist grosse bäuerliche Lastschlitten zu sein, je zwei zusammengebunden, um absonderlichen Gebilden und Schaustellungen zur Unterlage zu dienen. Auf dem vordersten Fuhrwerke ragte eine kolossale Figur empor, die Göttin Fortuna vorstellend, welche in den Äther hinauszufiegen schien. [...] Auf dem zweiten Gefährt aber fuhr ein ebenso riesiger Ziegenbock einher, schwarz und düster abstechend und mit gesenkten Hörnern der Fortuna nachjagend».

Fazit für die Schweiz

Mit «Paraden – Maskeraden – Promenaden» ist die vorliegende Arbeit überschrieben, weil damit, wie erwähnt, die häufigsten Verwendungszwecke der Luxusschlitten auf den Punkt gebracht werden können. Gleichzeitig ist in diesem Titel auch eine chronologische Aussage enthalten. Das Schlittenfahren in Personenschlitten wurde, wie beschrieben, zunächst im obersten gesellschaftlichen Segment ge-

pfllegt in Form von höfischen Paraden, diese wandelten sich im Laufe der Zeit häufig zu Maskeraden, und schliesslich dienten die Schlitten vor allem für Promenaden durch Stadt und Land. Stets gab es indessen Zwischenformen und fließende Übergänge zwischen reinen Paraden, Maskeraden und Promenaden.



Abb. 17 Kasten des Figurenschlittens «Pferd», um 1700, LM 3436. Der Kasten gehörte wohl zu einem im Oberrheingebiet entstandenen Schlitten des Comte du Luc. Dieser war von 1708 bis 1715 französischer Gesandter in der Schweiz gewesen.

Können die Objekte der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums nun eindeutig als Paraden-, Maskeraden- und Promenaden- beziehungsweise Familienschlitten bestimmt werden? Die Frage lässt sich vor allem in Bezug auf die letzte, jüngste Gruppe ohne weiteres positiv beantworten, auch wenn diese aus den schon genannten Gründen schlecht vertreten ist. Auf diese Gruppe wird im letzten Kapitel noch einmal eingegangen. Bleibt die Frage nach den Paraden- und Maskeradenschlitten, die anhand von vier ausgewählten Beispielen der Sammlung näher erörtert werden soll.

Der Schlittenkasten LM 3436 mit dem Vorderleib eines springenden Pferdes (Abb. 17) fällt im Sammlungsbestand durch seine zierliche Form auf, die sich von den übrigen, eher grösser und schwerer gebauten Figurenschlitten abhebt.⁸¹ Das Eingangsbuch des Landesmuseums vermerkt zu diesem Objekt: «angeblich aus dem Besitze des französischen Gesandten du Luc». Diese Angabe ist beim Ankauf 1898 offenbar vom Verkäufer «Dr. Minnich in Baden» mitgeliefert worden. Mit «du Luc» kann nur Charles François de Vintimille, Comte du Luc (1653–1740) gemeint sein, der

von 1708 bis 1715 französischer Gesandter in der Schweiz war.⁸² Der kultivierte Mann, der nach seinem Tod eine wertvolle Bibliothek hinterliess, kommt sehr wohl als erster Besitzer in Frage, zumal auch Werner Dubno aufgrund von Vergleichen mit entsprechenden Schnitzarbeiten an Möbeln den Schlitten – ohne Kenntnis von dessen Herkunft – in die Zeit um 1700 datiert und als mögliche Provenienz die Gegend des Oberrheins (Basel oder Strassburg) annimmt. Peter Felder bestätigte aus kunsthistorischer Sicht die Datierung ins späte 17. Jahrhundert. Der Grund des Kastens ist rot gefasst, in einem ähnlichen Ton wie die Innengarnitur des Kastens. Am noch nicht gereinigten Kasten sind unter der dunklen Schmutzschicht besonders auf dem Akanthuswerk deutliche Vergoldungsspuren zu sehen. Das fein kapitonierte Polster dürfte allerdings erst um 1800 anstelle einer älteren Ausstattung entstanden sein. Die rückwärtige Sitzpritsche ist mit Leder überzogen. Der Kasten mit dem vorne herauswachsenden Pferdeprotome ist eine gekonnte Bildhauerarbeit und zeigt kaum Risse. Die feine Machart des Schlittens, die frühe Datierung und seine vermutliche Herkunft lassen mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuten, dass hier ein früher Repräsentations- und damit Paradeschlitten vorliegt.

Auch das Prunkstück der Sammlung, der «Triton-Schlitten» LM 19818 aus Schloss Altshofen (Abb. 18), dürfte in die Kategorie der frühen Paradeschlitten einzuordnen sein. Der Schlitten zeigt zwei konstruktive Besonderheiten: Der Sitz im Kasten ist breiter als bei den üblichen Rennschlitten gebaut, er bietet Platz für bis zu zwei nebeneinander sitzenden Personen. Das Gestell weist neben den üblichen Zughaken für Anzen an den Kufen den Deichselhaken einer Deichsel für zweispänniges Fahren auf, mit einer Sprengwaage zum Einhängen von Ortscheiten. Das könnte, muss aber nicht, eine spätere Zutat sein, allerdings, der sorgfältigen Machart nach, nicht erst des späten 18. Jahrhunderts.⁸³ Aus derselben Zeit könnten die Lederüberzüge im Sitzbereich stammen. Sicher jünger ist der rechts an der Sitzgalerie angebrachte Peitschenköcher. Alle diese Ausstattungen sprechen für eine Weiterbenützung des Schlittens bis ins späte 19. Jahrhundert. Der Schlitten präsentiert sich heute in der Originalfassung, nachdem diese 1989 freigelegt werden konnte.⁸⁴ Die hohe Qualität der Schnitzarbeit, der Fassung und des ikonographischen Programms könnte auf den ersten Blick eine ausländische Herkunft des Prunkschlittens vermuten lassen. Aufgrund der Studien von Peter Felder ist die Bildhauerarbeit indes dem in Sursee tätigen Bildhauer Hans Wilhelm Tüfel (1650–1700) zuzuschreiben und in die Zeit um 1680 zu setzen.⁸⁵ Damit bestätigt sich eine Datierung noch ins 17. Jahrhundert. Die hohe Qualität des Schlittens erinnert an höfische Vergleichsstücke, etwa an den späteren Triton-Schlitten auf der Veste Coburg von 1769.⁸⁶ Die Kastenkonzeption des Schweizer Schlittens in Form von zwei Meerwesen weist eine gewisse Ähnlichkeit auf mit einem Entwurf von Arcimboldo aus dem 16. Jahrhundert.⁸⁷ Die Nasenringe der Seeungeheuer, die Röhn als nilpferdähnlich beschreibt, symbolisieren offensichtlich die Bändigung der Naturkräfte. Die Insassin



Abb. 18 Figurenschlitten «Triton», aus Schloss Altshofen LU, wohl ein Werk des Bildhauers Wilhelm Tüfel (1650–1700), Ende 17. Jh. LM 19818. Der erste Besitzer war vermutlich Ludwig Pfyffer, der von 1658 bis 1686 Kommandant der Schweizer Garde in Rom gewesen war. A Seitenansicht mit zwei Seeungeheuern und Triton.



B Detail des Triton, der an eine Skulptur Berninis in Rom von 1642/43 erinnert.



C Kufenfigur in Form einer Seeschlange.

glitt gewissermassen über das Wasser, angekündigt von dem in die Muschel blasenden Triton und begleitet vom kleinen Seeungeheuer auf dem Kufenzusammenlauf. Die hohe Qualität des Fahrzeugs passt zur überlieferten Herkunft des Schlittens aus dem Schloss Altishofen. Der Schlitten wurde allerdings erst 1934 vom Zofinger Bierbrauer Paul Senn dem Museum geschenkt. Im Eingangsbuch des Museums steht dazu folgender Vermerk: «Vom Vater des Donators angekauft von Hrn. Oberst Suter im Schweizerhaus in Zofingen». Es soll angeblich das Geschenk eines Königs von Frankreich an ein Mitglied der Familie Pfyffer von Altishofen in französischen Diensten gewesen sein. Damit meinte man wohl den «Schweizerkönig» Ludwig Pfyffer (1524–1594), der sich in französischen Diensten grosse Verdienste erworben hatte und Schloss Altishofen erbauen liess. Allerdings scheidet diese Person als Besitzer des Schlittens aus, da dieser, wie nun feststeht, sicher erst ins späte 17. Jahrhundert zu datieren ist. In dieser Zeit ist jedoch kein Sprössling der Familie Pfyffer bekannt, der sich für die französische Krone besonders verdient gemacht hätte. Als erster Besitzer kommt indessen ein anderer Ludwig Pfyffer in Frage, nämlich der Enkel des «Schweizerkönigs». Er kommandierte von 1658 bis 1686 die Schweizergarde in Rom. Für die Zuweisung des Schlittens an diesen Gardekommandanten des 17. Jahrhunderts spricht überdies eine reizvolle Koinzidenz: Die Figur des Tritonen auf dem Schlitten ähnelt auffallend dem muskulösen Tritonen der Fontana del Tritone auf der Piazza Barberini in Rom, die Bernini 1642/43 für Papst Urban VIII. geschaffen hatte! Offenbar liess sich der in die Schweiz zurückgekehrte Pfyffer hier einen Schlitten bauen, dessen Figurenschmuck ihn an seine Zeit im päpstlichen Rom erinnern sollte.

Der Schlitten «Damenschuh» LM 10655 (Abb. 19) gehört bereits ins 18. Jahrhundert und damit in die Zeit des Rokoko. Die Aufmerksamkeit der Zuschauer war dem Auftritt der Insassin in diesem Gefährt sicher, wenn sie sich von ihrem Kavalier im leuchtend blauen Schuh vorfahren liess. Dem Stöckelschuh kam in der Zeit des Rokoko eine erotische Bedeutung zu – Miniaturschuhe aus Porzellan dienten damals etwa als Kuvert für Liebesbriefe. Die Röcke waren in jener Zeit hoch gerutscht und gaben somit den Blick auf das Schuhwerk frei, das dementsprechend zum Schaustück wurde. Ein Lustschlitten wie dieser in Form eines Schuhs konnte wohl am ehesten während der Fasnachtszeit bei maskierten Umzügen vorgeführt werden. Der Kasten des Maskeradenschlittens ist der Form eines spitzen und schmalen Damenschuhs des 18. Jahrhunderts mit Absatz und gefältem Bund nachempfunden. Für die Deutung als Fasnachtsschlitten spricht auch die eher rohe Fertigung des Kastens. Er ist – ähnlich wie im Schiffbau üblich – aus länglichen Planken zusammengestückt und mit Leinwand überspannt, die als Malgrund diente. Das Gestell wurde im Bereich des vorderen Joches einmal repariert, wohl nach einem Unfall. Die Fussrasten auf den hinteren Kufenausläufen fehlen, ebenso die Eisenstütze der Sitzpritsche. Das heute stumpfe Ende des Kufenzusammen-

laufs ist kaum original. Im Stirnholz ist oben ein abgesägter Holzdübel zu erkennen, was auf einen heute verlorenen Aufsatz hindeuten könnte. Die oben angebrachte Eisen-tülle mit Feststellschraube diente zum Einstecken einer kleinen Fahne, eines Federbuschs oder dergleichen. Der Spritzschutz im vorderen Gestellbereich besteht aus einem



Abb. 19 Figureschlitten «Damenschuh», aus Zürich, frühes 18. Jh. LM 10655.

weiss bemalten Gewebe. Der Kasten wurde innen zuerst mit einem feineren roten und später mit einem gröber gewebten roten Stoff ausgeschlagen. Auf der Sitzpritsche ist ein noch älterer Überzug erhalten. Der aus Zürich stammende Schlitten wurde dem Museum im Jahre 1908 von Max Fröhlicher-Stehli geschenkt. Die Herkunft könnte als Erklärung für die einfache Schnitzarbeit dienen; im reformierten Zürich des 18. Jahrhunderts stand die Bildhauerkunst nicht mehr auf einem hohen Niveau. Offenbar erfreute sich dieses spektakuläre Objekt jedoch grosser Beliebtheit und stand entsprechend lange in Gebrauch. Dafür sprechen die von Robert Tobler beobachteten insgesamt vier Farbfassungen am Gestell. Auf eine erste rote Bemalung folgten graue schräge Streifen und vorderes Rankenwerk, dann gelbe und schliesslich weisse Filets. Der vorwiegend blau gefasste Kasten weist jedoch nur zwei Farbschichten auf. Hier wurde auf ein älteres Gestell der frech gestaltete Kasten sekundär aufgesetzt. Auch die Anzen und das Waagscheit wurden nur zweimal gefasst und könnten für die spätere Verwendung des Schlittens

dazu gekommen sein. Schlitten mit erotischen Anspielungen sind nicht allzu selten: Die Sammlung des Württembergischen Landesmuseums besitzt dafür ein besonders anschauliches Beispiel.⁸⁸ Ein die stoische Maske ablegender Hanswurst dominiert als triebhafte Figur nebst einer Satyrmaske einen Schlitten, zu dessen Füßen süsse Früchte wie

Zunge. Die mitfahrende Dame konnte sich an einem an der Kastenvorderwand angebrachten Handgriff festhalten, während der Kavalier durch den Schnee preschte. Dank dem vorne angebrachten Allianzwappen ist auch dokumentiert, wer diesen Schlitten ursprünglich benützte. Es sind eine Tochter der deutschen Familie Hausen von Gleichens-



Abb. 20 Wurstschlitten, aus Schloss Mammertshofen bei Roggwil TG, um 1750. LM 1182.
A Seitenansicht des gut erhaltenen Schlittens mit originaler Malerei.

B Allianzwappen auf der Vorderseite.

Feigen und Melonen platziert sind. In seiner speziellen Art scheint der ebenfalls erotisch konnotierte Schlitten «Damenschuh» in Europa dennoch einzigartig zu sein.

In eine etwas strengere Welt führt der volkstümlich bemalte Schlitten aus Schloss Mammertshofen bei Roggwil im Thurgau LM 1182 als Modell für die Gattung der Promenadenschlitten (Abb. 20). Er wurde 1895 in jenem Dorf angekauft und besticht durch seine exzellente Erhaltung bis hin zum wohl originalen Stoffbezug auf der Kutscherspritsche. Der Schlitten aus der Zeit um 1750 ist ein ausgezeichnetes Beispiel für einen Wurst- oder Bockschlitten, wie er in der Schweiz weit verbreitet war. Dank der guten Erhaltung gibt das Fahrzeug einen guten Eindruck von der ursprünglichen Buntheit der alten Schlitten bis hin zu Ölvergoldungen. Auch die dem Kufenzusammenlauf aufgesteckte Krönungsfigur hat sich erhalten. Der kleine Drachenkopf besteht aus vergoldetem und getriebenem Blech über einem Holzkern mit einer rot gefassten, spielenden

torf, die Schloss Mammertshofen im Jahre 1716 erworben hatte, und ein Abkömmling der schweizerischen Familie Mayr (Meyer) von Baldegg. (Im Museumsarchiv liegt ein Foto des Schlittens mit dem Vermerk «1749 Wappen Anton Meyer von Baldegg [Luzern] und der Caroline Freiin von Hausen und Gleichentorf».) Tatsächlich sind die Mayr von Baldegg seit 1751 als neue Besitzer des Schlosses vermerkt, das sie offenbar durch Heirat erworben haben. Anscheinend wurde der Schlitten nur kurz benützt und verblieb dann trotz mehreren Handänderungen auf dem Anwesen.

Wurst- oder Bockschlitten, auf denen die Damen frei, nur mit Pelzen und Decken gegen die Kälte geschützt, sassen, wurden wohl nur für spezielle Promenaden in Gruppen eingesetzt, so wie sie Gottfried Keller in seiner Novelle detailliert bis hin zur Wappenzier beschrieben hat. Sie spielten im Volkstum der Schweiz während des ganzen 18. und 19. Jahrhunderts eine wichtige Rolle. Schlittenausfahrten mit solchen Gefährten alter Bauart sind nicht nur

für das Land, sondern auch für die Stadt belegt, wie ein Aquarell von Jakob Beck aus Schaffhausen belegt (Abb. 21). Zu sehen sind auf dieser Szene aus der Zeit des Biedermeiers zwei Schlitten mit Wappenkartuschen aus dem 18. Jahrhundert. Gezogen von zwei leichten Pferden mit gutem Schritt in mit Schellen besetzten Geschirren und mit

den Diensten der Kolonne als Voreiter voraus. Solche Schlittenfahrten waren und sind ein Fest der Ledigen, auch eine Art «Vorzimmer» zur Heirat. Der Ablauf einer Schlitteda ist bis heute genau geregelt: Der Termin zur Fahrt in ein anderes Dorf wird jeweils von der Jungmannschaft eines Dorfes an einem Sonntag im Januar oder Februar

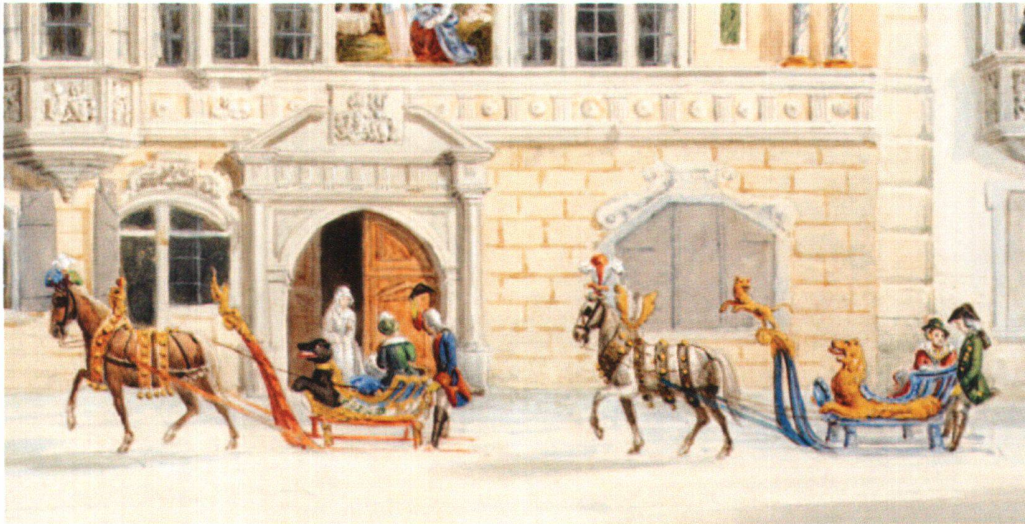


Abb. 21 Schlittenparade in Schaffhausen, von Johann Jakob Beck d.Ä., vor 1836. Aquarell. Der Ausschnitt zeigt einen Bären- und einen Löwenschlitten vor dem Haus «zur Hagar» in Schaffhausen. Schaffhausen, Museum Allerheiligen.

bunten Federbüschen geschmückt, fahren die Gespanne am «Haus zur Hagar» vorbei, aus dessen Tür eine Frau im Biedermeierkleid tritt. Der Kavalier im Herrenkostüm des 18. Jahrhunderts lüftet seinen altertümlichen Zweispitz, die vor ihm sitzende Dame wendet ihren Kopf. Sie sitzt in einem Bärenschlitten, wahrscheinlich mit krönender Puttenfigur. Dahinter fährt ein Löwenschlitten mit einem weiteren kleinen Löwen auf dem Kufenzusammenlauf.

6. Ausklang im 19. und frühen 20. Jahrhundert

Im volkstümlichen Bereich leben bekanntlich ältere Gebräuche lange weiter. Zwei jüngere Beispiele aus der Schweiz zeigen frappierende Ähnlichkeiten zu den in Europa weit verbreiteten Schlittenfahrten des 18. Jahrhunderts.

Die «Schlitteda Engadinaisa» wird bis in die Gegenwart im Kanton Graubünden gepflegt. Heute tragen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Trachten auf den Bockschlitten. Früher ritten im Urlaub weilende Offiziere aus frem-

festgelegt. Jeder Bursche besucht «sein» Mädchen hierauf zu Hause und lädt sie formell zur Mitfahrt ein, in Ausnahmefällen entscheidet das Los darüber, wer sich zu wem gesellt. In der Mitte des Zuges fährt ein Musikantenschlitten mit. Nach dem Gottesdienst beginnt jeweils die Fahrt. Auf der Rückfahrt lockert sich der Zug, Mann und Frau rücken unter der warmen Decke auf dem Schlitten zusammen. Nach der Heimkehr lädt das Mädchen ihren Kutscher zu einem selbst zubereiteten Abendessen zu sich nach Hause ein. Krönung des Festes ist schliesslich der »Schlitteda-Ball«, auf dem reichlich getanzt wird.

Schlittenfahrten im städtischen Kontext sind für Basel gut dokumentiert:⁸⁹

«Noch im 17. Jahrhundert kamen zu solchen Schlittenfahrten bis zu zweihundert Schlitten zusammen (auf das allerköstlichste ausstaffiert), und danach gab es «köstliche Gastereyen und Tänze». Die Sitte solcher Schlittenfahrten hat sich bis 1914 erhalten. Erst damals mussten sie wegen der Kriegszeiten aufgegeben werden. [...] Die Schlittenfahrten waren das einzige gesellschaftliche Ereignis, das

aus dem Stegreif ins Leben gerufen wurde. Ein solcher Ausflug konnte erst dann beschlossen werden, wenn hoher Schnee lag und eine gute Schlittenbahn entstanden war. [...] Ganz ohne Liste ging es auch in diesem Fall nicht ab. Ein paar junge Leute aus den in Betracht kommenden Kreisen versammelten sich im Haus des einen unter ihnen, stellten dort ein Verzeichnis der Aufzufordernden zusammen und luden dann sowohl die Schlittenbesitzer wie die jungen Mädchen ein, für die sich ein Aufwärterfreund (= Kavalier) gefunden hatte. Da dies rasch gehen musste, teilten sich die jungen Leute, bevor man Telephon hatte, in die Aufgabe. Die jungen Herren holten die Mädchen galant im Schlitten zu Hause ab. Dann fuhren sämtliche Schlitten bei einem gemeinsamen Treffpunkt zusammen. In der legendenhaften guten alten Zeit traf man sich bei schwarzem Kaffee in der Lesegesellschaft am Münsterplatz; dann später auf dem Sevogelplatz, dem St. Alban-Graben oder dem Münsterplatz. Vor allem benützte man den zweisitzigen Privatschlitten, der meistens die Familienfarben und oft das geschnitzte Familienwappentier am Aufsatz trug. Dann aber wurde die sogenannte «Wurst» beim Fuhrhalter aufgeboden. Die Wurst hatte für acht bis zehn Personen Platz. Man sass im Halbkreis hinter dem Kutscher auf der schmalen Sitzbank und stieg von hinten ein. Wer zuletzt einstieg, schloss die Schlittentür und setzte sich darauf. Es gab auch Schlitten, die aus einem Break bestanden, das auf Kufen gesetzt war. So dass man sich in zwei Reihen gegenüber sass. Mancher Schlitten fasste vier, sechs oder zwölf Personen. Oft waren bis zu vier Pferde vorgespannt. Jeder Schlitten war von einem oder zwei Postillon geleitet. Man kann sich vorstellen, welcher Übermut in den Würsten und Breaks herrschte, wie das Lachen der Jugend, die sich da heiter zusammendrängte, in der kalten Luft zerflatterte. Im Erker des Antistitiums an der Münsterplatzecke drängten sich dann Herren, Damen, Mütter, Väter, Oheime und Tanten, und sahen mit höchster Aufmerksamkeit auf das übermütige Treiben hinunter. Das war aber auch ein glänzender Anblick, wenn die Schlitten zusammen fuhren. Kostbare Pelze und glühendheisse Wärmeflaschen sorgten für warme Füsse. Bei den vierspännigen Schlitten sass ein zweiter Kutscher vorne auf einem Pferd.⁹⁰ Auch die Pferde waren prachtvoll hergerichtet. Sie hatten am Kopfstück ein blinkendes Schellengeläut und wehende Federgarnituren. Beides, Federschupp und Geläut, machten die Pferde scheu, so dass die Kutscher alle Hände voll zu tun hatten, um sie zu zügeln. Auch die Kutscher waren prächtig anzuschauen. Sie trugen gewaltige Pelzmützen mit einem herabhängenden Fuchsschwanz auf der Seite und imposante Pelzkragen. Den Vogel aber schossen die jungen Herren ab. Zwar erschienen sie um die Jahrhundertwende nicht mehr, wie in den 1870er Jahren in allen möglichen Verkleidungen, als Husaren, Altfranken usf. [...], sondern die Herren kamen im kleidsamen englischen Jagdanzug, im roten Rock mit weissen Beinkleidern. Sie tummelten gewandt die aufgeregten Gäule und ritten, wenn sich die lange Reihe der Schlitten endlich in Bewegung setzte, jedem Schlitten voraus. Jeder Reiter hatte eine Peitsche zum Knallen; es war nicht ungefährlich, diese Kunst auszuüben; denn die empfindlichen Pferde pflegten dann wild zu scheuen. Aber das Knallen gehörte unbedingt dazu. Auch die Kutscher schlangen Peitschen; von ihnen sah man die schwer zu erlernende Kunst ab.

Die Fahrt ging fast immer ins Badische, am häufigsten nach Lörrach. Im «Hirschen» beim Wirt Pflüger gab es Glühwein, und es wurde getanzt. Gegen sieben Uhr war Aufbruch, man fuhr durch die winterliche Nacht unter Sternengefunkel nach Basel zurück. Gross war unter den Jungen die Spannung, ob nun noch ein improvisierter Ball stattfinden würde».

Einige Elemente, wie sie in anderen Ländern für das 18. und frühe 19. Jahrhundert überliefert sind, finden wir hier wieder: Jungmannschaften organisieren die Schlitten-

fahrt. Teilnehmer sind junge Kavalier und auserwählte junge Damen. Die Ausfahrt wird von Vorreitern begleitet, die in den Schlitten Fahrenden tragen wie die Vorreiter Kostüme oder altertümliche Kleidungen. Die Rückfahrt findet nachts im Schein von Fackeln und Laternen statt. Der krönende Abschluss ist schliesslich ein Ball. Diese Gemeinsamkeiten lassen vermuten, dass in diesen Bräuchen die in der Zeit der Renaissance wurzelnden Schlittenden als Promenaden fortlebten beziehungsweise fortleben.

Familienschlitten

Im 19. Jahrhundert kam mit dem Familienschlitten auch in der Schweiz eine neue Schlittenform auf. So werden die mehrplätzig und oft zweispännig gezogenen Fahrzeuge auf Kufen genannt, die im Winter die Kutschen ersetzten. Dabei fuhr der Kutscher meist nicht mehr von einer hinten platzierten Pritsche aus, sondern sass (wie auf dem Wagen) vorne auf dem Kutschbock.⁹¹ Es gab auch kombinierte Lösungen, nämlich leichte Wagen, die nicht nur mit einem Wagengestell, sondern auch mit einem Kufengestell ausgeliefert wurden. Johannes Georg Krünitz erwähnt ebenfalls die Möglichkeit, den Kasten einer Chaise im Winter auf Kufen zu setzen; im Sommer konnte das Schlittengestell «in irgend einen Winkel der Remise usw., wo er nicht hindert, aufrecht an die Wand» gestellt werden.⁹² Beim ersten Schneefall wurde dann der Kasten auf Kufen gesetzt. Oder es gab Kufen, die unter die Räder geschraubt werden konnten. Eine andere Lösung war die Wiederverwendung älterer Wagenkasten auf einem jüngeren Schlittengestell. Dazu gehört als gutes Beispiel der oben S. 8 besprochene Familienschlitten der Familie de Meuron in der Sammlung des Landesmuseums (Abb. 9).

Auf den meisten Schweizer Bauernhöfen, auf denen Pferde und Wagen gehalten wurden, stand in der Regel für Fahrten im Winter auch ein Schlitten bereit. Oft waren das Gefährte, mit denen sowohl Personen wie Waren transportiert werden konnten. Dazu gehört der auf Schloss Wildegg erhaltene Schlittentypus (Abb. 44). Er ist bunt bemalt und weist auf dem Bock Platz für zwei Personen und dahinter eine Ladebrücke für allerlei Waren auf.

Die grosse Nachfrage nach Familienschlitten im Laufe des prosperierenden 19. Jahrhunderts führte zu einer bedeutenden Schlittenproduktion in der Schweiz, wobei in alten Quellen immer wieder auch Exporte ins angrenzende Ausland erwähnt werden. Einige Wagenbauer bauten verschiedene Schlittenmodelle in ihren Fabriken, in denen alle Handwerker unter einem Dach vereinigt waren. An der ersten Landesausstellung in Zürich 1883 waren neben 37 fertigen Luxuswagen sieben Schlitten ausgestellt, darunter ein «4plätziger Schlitten mit Landauer» und ein «2plätziger, offener Bergschlitten».⁹³ Wie bei den ausgestellten Wagen musste bei den präsentierten Schlitten «manchmal, der Eleganz wegen, die Bequemlichkeit leiden». Die drei wichtigsten schweizerischen Zentren für Schlittenbau waren Basel, Zürich und die Ostschweiz. In Basel erreichten vor

allem die Fabriken von Heimburger (Abb. 22A) und Kauffman, Reinbolt & Christe ein hohes Niveau für städtisch geprägte Fahrzeuge. In Zürich wurde die Fabrik Geissberger im späten 19. Jahrhundert führend, die auch ländliche Fahrzeuge herstellte.⁹⁴ In der Ostschweiz profilierte sich um 1900 die Fabrik von Höhener in Sankt Gallen als

zerkreuz und der Figur der Helvetia, verzieren.⁹⁶ Von der Schweizer Post wurden im 20. Jahrhundert im Winter noch während längerer Zeit auf diversen Routen Schlitten statt Wagen eingesetzt. Die Nachfrage nach schweren Gesellschaftsschlitten durch Hotels und Fuhrhaltereien in Winterkurorten der Zwischenkriegszeit bestimmte schliesslich



Abb. 22 Jüngere Schlitten.
A Postkarte von 1909 eines Herrn Klingler an den Basler Carrossier Otto Heimburger. Sie zeigt einen zweispännigen Familienschlitten des Typus Vis-à-vis in Basel.



B Zeitgenössische Schlittenfahrt in Arosa GR mit Gesellschaftsschlitten, wie sie im frühen 20. Jahrhundert in der Schlittenwerkstatt Hug in St. Moritz GR produziert wurden.

erfolgreiche Produktionsstätte von Familienschlitten.⁹⁵ Noch im frühen 20. Jahrhundert gab es während einiger Zeit kleinere Betriebe, die vor allem Schlitten produzierten, so etwa die Werkstatt des Sattlers David Boli in Turbenthal bei Winterthur. Er orientierte sich stark am Stil des Historismus und liess die in Nussbaum gearbeiteten Schlittenkästen gerne mit vaterländischen Motiven, wie dem Schwei-

das letzte Kapitel der Schweizer Schlittenproduktion. Besonders bekannt geworden sind Betriebe wie derjenige von Hug in Sankt Moritz, die auch Schlitten im Stil des Art Déco produzierten. Aus dieser Zeit haben sich bis heute einige Exemplare erhalten, die nach wie vor in Winterkurorten wie Pontresina, Sils-Maria oder Arosa eingesetzt werden (Abb. 22 B).

ANHANG

Kurzbeschreibung der untersuchten Schlitten

Im Folgenden werden die Schlitten nach Typengruppen geordnet vorgestellt. Innerhalb der einzelnen Gruppen wurde eine chronologische Reihenfolge angestrebt, wobei ganz erhaltene Objekte vorangestellt sind. Die im Fliesstext bereits beschriebenen Schlitten werden hier nicht erneut vorgestellt. Da jeder Schlitten abgebildet ist, wird grundsätzlich nicht beschrieben, was auf dem Bild gut ersichtlich ist. Der Beschreibungsraster folgt folgendem Schema:

- Inventarnummer und Name mit Abbildungsverweis
- Masse in cm: H. = Höhe, L. = Länge, Br. = Breite
- Herkunft, Pedigree, Beschreibung und Zubehör
- Einstufung und Datierung
- Konservierung/Restaurierung.

Kastenschlitten

1

LM 5494: «Kleiner Drache» aus Fideris (Abb. 5)
H. 136 cm, L. 240 cm, Br. 72 cm
Beschreibung siehe oben, S. 5–6.

2

LM 1122a: «Schiff» (Abb. 11)
H. 134 cm, L. 265 cm, Br. 73 cm
Der 1894 in Zürich erworbene Schlitten mit roh gefertigtem Kasten stammt aus Flums SG. Er trägt vorne eine Wappenkartusche. Die Form des Schiffs als Schlittenkasten war weit verbreitet.⁹⁷ Der Kasten weist zwei Sitze vis-à-vis auf. Das hintere genutete Sitzbrett kann herausgeschoben werden und gibt ein Fach im Inneren des mit Eisenbändern verstärkten Kastens frei. Dieser ist mittels zweier Eisenschrauben mit den Querstreben verbunden. Die Kutscherpritsche wird durch einen tordierten und gegabelten Eisenstab abgestützt. Die (erhaltenen) Anzen an den Kufen konnten in einem doppel-S-förmig geschmiedeten Beschlag eingehängt werden. Nach Werner Dubno gehört das Objekt in das zweite Viertel, nach Peter Felder eher in die Mitte des 18. Jahrhunderts. Die schlecht erhaltene und verbräunte Fassung wurde unlängst von Robert Tobler gereinigt und gesichert (Kurzbericht 2008 der Notkonservierung).

3

LM 18212: Floral verzierter Kasten eines zierlichen Kastenschlittens (Abb. 23)
H. 33 cm, L. 112 cm, Br. 33 cm
Die Aussenseite des Kastens ist in Rokokoart reich verziert, die hintere Lehne ziert eine Maske. Vorn liegt ein kleiner Fussraum für die Dame. Hier liegt offenbar ein Übergangsmodell zum Typus des Wurstschlittens vor. Nach Werner Dubno gehört der Schlittenkasten eher in einen städtischen Zusammenhang und stammt aus dem zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts. In der Machart erinnert er an den Winzer-Schlitten aus Cham (Nr. 13, Abb. 30).



Abb. 23 Kasten eines Schlittens mit Rokoko-Verzierungen und Maske, Mitte 18. Jh. LM 18212.

4

LM 2811: Rokoko-Kasten (Abb. 24)

H. 76 cm, L. 219 cm, Br. 77 cm

Der im Jahre 1897 an einer Auktion in Zürich erworbene Schlittenkasten zeigt eine elegante Form mit kunstvoller Schnitzarbeit in Rokokomanier. Die Kastenkonstruktion besteht aus einem ausgehöhlten Bodenteil mit zweifach aufgesetzten Seitentafeln. Den Bug des gondelförmigen Kastens zieren vorne silberne Federbüsche, die aus einer goldenen Schnecke herauswachsen, im hinteren Bereich ziert Rocaille-, Blatt- und Muschelwerk den Kasten. Dieser ist innen ganz mit Leder ausgeschlagen und mit feinen Streifen eingefasst. Der Sitz wurde ebenso mit Wolltuch ausstaffiert und mit Borten eingefasst wie die Sitzklappe. Der Schlitten repräsentiert eine für die Schweiz eher seltene Ausprägung ohne figürliche Motive. Eine ausländische Herkunft ist für dieses Objekt deshalb nicht auszuschliessen; Peter Felder denkt an Süddeutschland. Es besteht eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Pandurschlitten der Stuttgarter Sammlung aus der Zeit um 1750.⁹⁸ Roubo bildete 1771 einen in der Disposition ähnlichen Schlitten ab, der aber bereits mit Ornamenten im Stil Louis XVI verziert wurde. Der Schlitten präsentiert sich in Gold, Silber und dunkelgrüner Farbe. Darunter sind gemäss Robert Tobler zwei ältere Fassungen mit blauer sowie roter Farbe und Goldspuren auszumachen.



Abb. 24 Kasten eines Schlittens mit Rokokodekor, um 1750. LM 2811. Der qualitätvolle Kasten ohne figürliche Verzierungen könnte aus Süddeutschland stammen.

5

LM 3120b: Kasten mit Figurenschmuck (Abb. 25)

H. 94 cm, L. 204 cm, Br. 68 cm

Der 1897 im Stift Einsiedeln erworbene, schwer gearbeitete Kasten weist zwei Sitze vis-à-vis auf, wobei wie beim Schlitten «Schiff» (Nr. 2, Abb. 11) die hintere Sitzfläche als Schieber über einem Fach ausgearbeitet ist. Vorne und hinten ziert je eine Gestalt den Kasten. Die vordere männliche Gestalt trägt einen Anzug mit Frack und Kniehose im gleichen Stoff und eine helle Weste in der Art des 18. Jahrhunderts. Der Oberteil des Kopfes fehlt. Hinten stützt eine geschnitzte Sejungfrau die Sitzpritsche. Der eher grob gearbeitete Schlitten gehört nach Werner Dubno in die Übergangszeit vom Rokoko zum Klassizismus, am ehesten in die Zeit um 1770/1780. Der Schlittenkasten präsentiert sich heute in der konservierten zweiten Fassung. Darunter ist nach Robert Tobler eine ältere Fassung mit grünen Randpartien zu erkennen.



Abb. 25 Kasten eines Schlittens mit Bugfigur, aus dem Stift Einsiedeln SZ, um 1780. LM 3120b.

6

LM 3120a: Kasten ohne Figurenschmuck (Abb. 26)

H. 98 cm, L. 178 cm, Br. 60 cm

Der ebenfalls 1897 im Stift Einsiedeln erworbene zweisitzige Kasten ist ähnlich grob und dickwandig gearbeitet wie das vorangehend beschriebene Objekt, weist aber im Gegensatz zu jenem nur ornamentale Verzierungen in Form von Girlanden auf. Die hintere Sitzpritsche ist abgebrochen. Der Schlitten dürfte ebenfalls um 1780, allenfalls etwas später entstanden sein.



Abb. 26 Kasten eines Schlittens im Stil Louis XVI, aus dem Stift Einsiedeln SZ, um oder nach 1780. LM 3120a.

LM 71365: Kastenschlitten «Winter» (Abb. 1)

H. 167 cm, L. 252 cm, Br. 98 cm

Dieser von Heinrich Angst dem Landesmuseum geschenkte «blaue Schlitten» stammt wohl aus dem Kloster Fischingen. Die einfache Machart des Gestells und des Kastens entspricht einer älteren Form des Kastenschlittens. Die Kufen sind vorne hochgebogen und werden von zwei Streben aus Eisen zusammengehalten. Die obere Strebe weist in der Mitte eine kleine geschmiedete und vergoldete Maske auf. Der Kasten bietet zwei Personen in Fahrtrichtung Platz. Die Rücklehnen sind im oberen Bereich stark ausgebogen, wohl zur Aufnahme eines Rückenkissens in Form eines Strohsacks. Die Eckverbindungen bestehen aus geschweiften Blechstreifen, die Seitentafeln sind ebenfalls durch Bleche verstärkt und vernagelt. Am Vordersitz fehlt der obere Abschluss. An der Rückwand ist eine Kutscherpritsche befestigt. Allenfalls konnte der Schlitten auch von vorne gefahren werden, indem sich der Kutscher auf das wulstartig verbreitete Abschlussbrett des vorderen Fussraumes setzte. Das Bodenbrett des Kastens kann mittels dreier Schrauben auf die Gestellböcke montiert werden. Aussen ist der Kasten mit interessanten volkstümlichen Darstellungen bemalt, welche Wintervergönungen thematisieren. Die rechte Kastenseite zielt eine Jagdszene, die linke eine Schlittenfahrt und das Eislaufen. Die Szene auf der Hinterseite stellt einen Mann dar, der eine Dame im Stossschlitten ausfährt, sowie ein Dorf mit Kirche oder Kloster. Die Szene auf der Vorderseite zeigt einen Mann und eine Frau beim Pfeifenrauchen und Kaffeetrinken. Nach Albert Knoepfli wird die Malerei dem Maler Johann Baptist Ittasoehn zugeschrieben.⁹⁹ Nach Werner Dubno ist der Kasten zeitgleich mit der Malerei im dritten Viertel des 18. Jahrhundert entstanden. Der Schlitten weist nur eine Fassung auf und wurde zu einem unbekanntem Zeitpunkt teilweise gereinigt.



Abb. 27 Wurstdschlitten «Senne», aus Berneck SG, Mitte 18. Jh. LM 1656.
A Schrägansicht.

Wurstdschlitten

LM 1656: «Senne» (Abb. 27)

H. 198 cm, L. 218 cm, Br. 92 cm

Gemäss Eintrag im Eingangsbuch stammt der Wurstdschlitten aus Berneck im Kanton Sankt Gallen. Das im Vergleich zum leichten Kasten schwer gearbeitete Gestell weist hoch gezogene Kufenausläufe auf. Der Zug der Anzen geht auf Ringe an den vorderen Kastenstreben. Linksseitig verbindet eine als Fussraste dienende Eisenstrebe die beiden Kastenstützen. Am Kasten ist eine ältere Polsterung erhalten, die hinten für den rittlings sitzenden Kavalier erhöht ausgeführt ist. An der vorderen Lehne des Kastens fehlt der oberste Teil. Der etwas grob beschnittene Kasten ist bunt gefasst. Seitlich und hinten weist der Kasten eine aufgemalte Reiterfigur auf. Darunter ist hinten die alttestamentliche Darstellung der Kundschafter mit der Traube, also Josua und Kaleb, zu erkennen. Der Kufenzusammenlauf trägt als Bekrönung die Figur eines schnauzbärtigen Sennen mit geschultertem Melkstuhl. Dessen Gestik und schräg aufgesetzter Hut könnten für einen Betrunknen sprechen. Nach Werner Dubno gehört der Schlitten in das zweite Viertel des 18. Jahrhundert. Diese Datierung korrespondiert mit der Datierung Peter Felders ins zweite Drittel; nach Peter Felder dürfte die Schnitzarbeit der Sennenfigur und jene am Kasten von derselben Hand gefertigt sein. Der Schlitten wurde noch nicht konserviert.



B Detail der Kufenfigur in Form eines Sennen.



C Detail der Kastenrückseite mit Reiter und dem alttestamentlichen Thema der Kundschafter mit der Traube.

9

LM 1941: «Türke» (Abb. 28)

H. 114 cm, L. 200 cm, Br. 82 cm

Der Wurstschlitten wurde vom Museum im Jahre 1896 in Ermatingen TG gekauft. Der rustikal gearbeitete Schlitten weist eine ähnliche Disposition wie das vorangehende Fahrzeug auf. Das Gestell ist wohl jünger als der Kasten. Die Kufenausläufe wurden sekundär gekürzt und mit einem Eisenbügel versehen. Die vordere Lehne des Kastens ist als Türkenfigur mit Turban ausgebildet (zur Bedeutung der Türkenfiguren siehe oben, S. 15–16). Das Wappen auf der Wappenkartusche wurde absichtlich ausgekratzt. Der Schlitten mit dazu gehörigen Landen ist ins 18. Jahrhundert zu datieren. Er wurde konserviert.



Abb. 28 Wurstschlitten «Türke», aus Ermatingen TG, 18. Jh. LM 1941.

10

LM 873: «Mohr» (Abb. 29)

H. 186 cm, L. 234 cm, Br. 77 cm

Der 1894 in Genf erworbene Schlitten stammt laut Eingangsbuch aus dem Kanton Thurgau. Der Wurstschlitten repräsentiert ein gut erhaltenes Ensemble von Gestell und Kasten mit krönender Figur. Zwischen den hoch gezogenen Kufenausläufen sind über zwei Eisenstreben Verzierungen aus Eisenblech angebracht, unterhalb der geschmiedeten Blumen mit spielenden Gehängen. Bei diesem Gestell sind beidseitig Aufstiegstritte beziehungsweise Fussrasten angebracht, wohl auch für den hinten erhöht sitzenden Kutscher. Der schlanke und zierlich gebaute Kasten weist ähnliche Lehnen wie zeitgenössische Stabellen auf. Wie die Kastenflächen sind die Lehnen sorgfältig beschnitzt, hinten mit einer Kartusche mit diagonalem Muster (Wappen?). Die vordere Sitzfläche ist als Kasten- deckel ausgebildet. Dessen Schloss kann mit Hilfe eines Drahtes von der Unterseite her geöffnet werden. Den Kufenzusammenlauf krönt die Figur eines Mohren mit Federschurz. Die qualitativ geschnitzte und bunt gefasste Figur erinnert an die «schöne Indianerin» auf einem entsprechenden Schlitten auf der Veste Coburg aus dem frühen 18. Jahrhundert.¹⁰⁰ Nach Werner Dubno und Peter Felder stammt der Schlitten aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Die Konservierung des Schlittens ist noch ausstehend.



Abb. 29 Wurstschlitten «Mohr», aus dem Kanton Thurgau, Mitte 18. Jh. LM 873.

11

LM 1182: Wurstschlitten aus Mammertshofen (Abb. 20)

H. 165,5 cm, L. 215 cm, Br. 73 cm

Beschreibung siehe oben, S. 23.

12

LM 2047: «Dudelsackbläser» aus Ermatingen (Abb. 6)

H. 187 cm, L. 234 cm, Br. 94 cm

Beschreibung siehe oben, S. 6.

30



Abb. 30 Wurstschlitten «rauchender Winzer», aus Cham ZG. Kasten, Mitte 18. Jh., jüngeres Gestell, wohl 19. Jh. LM 1406.

13

LM 1406: «Rauchender Winzer» (Abb. 30)

H. 109,5 cm, L. 195 cm, Br. 92 cm

Der 1895 in Zürich erworbene Schlitten stammt gemäss Eingangsbuch aus Cham ZG. Der attraktive Kasten ist bei diesem Fahrzeug einem jüngeren Gestell, wohl aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, aufgesetzt. Dafür spricht eindeutig die Machart des Gestells mit den geschmiedeten Streben und der Gabelaufhängung. Die zugehörige Gabel mit Waagscheit hat sich ebenfalls erhalten. An den Kastenstützen sind beidseitig Fussbretter befestigt. Der rund hundert Jahre ältere Kasten geht im Vorderteil in die Figur eines Winzers über, dessen Tanse die vordere Lehne bildet. Auf alten Fotos ist zu sehen, dass ursprünglich eine geschnitzte Pfeife im Mund des Winzers steckte, die heute verloren ist. Der lange, zwei- bis dreiplätzig Kasten ist reich beschnitzt, teilweise mit Drachfiguren und entlang den Rändern mit floralen Dekorelementen. Der Deckel im gepolsterten Mittelteil des Kastens ist nach links aufklapp- und mit einem Schloss verschliessbar. Nicht nur der ganze Kastenrücken, sondern auch die beiden Lehnen sind innen gepolstert. An der Tanse ist ein jüngerer Peitschenstiefel verschraubt. Die überlieferte Herkunft aus dem Kanton Zug passt gut zur Qualität der Schnitzarbeit. Nach Werner Dubno stammt der Schlittenkasten aus dem zweiten Drittel, nach Peter Felder aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Die Figur des Winzers war, wie Teile des übrigen Kastens, ursprünglich vergoldet.



Abb. 31 Zwei Kästen von Wurstschlitten. A Kasten, um 1760/70. LM 3337.

14

LM 3337: Schlittenkasten mit marmorierten Seiten (Abb. 31A)

H. 67 cm, L. 125,5 cm, Br. 34 cm

Der im Jahre 1898 in Winterthur erworbene Kasten eines Wurstschlittens weist floral bemalte Lehnen auf. Er dürfte nach Werner Dubno um 1760/70 in der Ostschweiz (Toggenburg?) entstanden sein.



B Fragmentierter Kasten, 18. Jh. LM 1298.

15

LM 1298: Schlittenkasten mit abgesägten Lehnen (Abb. 31 B)

L. 123 cm, H. 42 cm, Br. 36 cm

Der vom Museum 1895 bei einem Antiquar in Zürich erworbene Schlittenkasten weist abgesägte Lehnen auf. An diesem Fragment ist deutlich der für Wurtschlitten übliche Deckel im Mittelbereich zu sehen. Nach Werner Dubno liegt hier ein alpenländisches Produkt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts vor, nach Peter Felder ist eher an das späte 18. Jahrhundert zu denken.

16

Dep. 1144: Schlittenkasten mit beschnitzten Quasten (Abb. 32)
H. 78 cm, L. 117 cm, Br. 33 cm

Der Schlittenkasten stammt aus der Sammlung des Gewerbemuseums Zürich und wurde 1908 dem Schweizerischen Landesmuseum übergeben. Nach Werner Dubno ist er ins erste Drittel des 18. Jahrhunderts zu datieren.



Abb. 32 Kasten eines Wurstschlittens mit geschnitztem Quastenbehang, 1. Drittel 18. Jh. Dep. 1144.

Figurenschlitten

17

LM 19818: «Triton» (Abb. 18)
H. 194 cm, L. 280 cm, Br. 100 cm
Beschreibung siehe oben, S. 20–22.

18

LM 3436: «Pferd» (Abb. 17)
H. 92 cm, L. 226 cm, Br. 64 cm
Beschreibung siehe oben, S. 20.

19

Dep. 1142: «Drache» (Abb. 33)
H. 94 cm, L. 203 cm, Br. 53 cm
Der Drachenschlitten wurde 1908 vom Gewerbemuseum Zürich als Depositum in die Sammlungen des Landesmuseums ohne Herkunftsangabe übernommen. Nur der Kasten ist erhalten. Die löwenartige Figur ist sorgfältig und dünnwandig aus einem grossen Werkstück herausgeschnitzt. Der Kasten weist deshalb kaum Risse auf. Der untere Teil des geringelten Schwanzes, der die Kutscherspritsche stützt, ist abgebrochen. Die aus Holz gefertigte, rot gefasste Zunge ist spielend im Mund befestigt. Werner Dubno datiert den Kasten, für den eine schweizerische Herkunft zu vermuten ist, in die Zeit um 1700, Peter Felder eher ins frühe 18. Jahrhundert. Unter der stark verbräunten Fassung zeigt sich schwach die dunkelgrüne Bemalung des Drachenkörpers und die dunkelrote Fassung des Rankenwerks entlang des Kastenausschnitts. Eine Reinigung des attraktiven Schlittenkastens ist noch ausstehend.



Abb. 33 Schlittenkasten «Drache», um oder nach 1700. Dep. 1142.



Abb. 34 Schlittenkasten «Greif», aus Basel (?), um 1700. LM 18209.

20

LM 18209: «Greif» (Abb. 34)

H. 109 cm, L. 195 cm, Br. 54 cm

Der Schlittenkasten in Form eines drachenähnlichen Greifs gehört zum ältesten Sammlungsbestand des Schweizerischen Landesmuseums, dessen Herkunft bei der späteren Inventarisierung oft nicht mehr nachgewiesen werden konnte. Vielleicht deutet die auch als Basilisk zu deutende Figur auf eine Basler Provenienz. Das Fabelwesen mit nach vorne gestreckten Beinen weist eine ähnliche Disposition auf wie der oben beschriebene Drachenschlitten und ist ähnlich sorgfältig gearbeitet. Die Flügel sind sekundäre Ergänzungen (des 20. Jahrhunderts?). Auch die Sitzpritsche ist eine neuere Anstückung, der tordierte Eisenträger aber älteren Datums. Der Schlittenkasten stammt nach Werner Dubno ebenfalls aus der Zeit um 1700. Die dunkle Fassung ist stark verbräunt. Die Mähne am Hals, das über den Körper sich ausbreitende Blattwerk und die Kastenabschlüsse zeigen ältere Vergoldungen.

21

LM 10655: «Damenschuh»

(Abb. 19)

H. 158 cm, L. 245 cm, Br. 99 cm

Beschreibung siehe oben, S. 22.

22

LM 5231: «Löwe» (Abb. 7)

H. 148 cm, L. 236 cm, Br. 83 cm

Beschreibung siehe oben, S. 7.

23

Dep. 1143: «Delphin» (Abb. 10)

H. 68 cm, L. 215 cm, Br. 59 cm

Der Schlittenkasten wurde 1908 aus der Sammlung des Gewerbemuseums Zürich ohne nähere Herkunftsangabe übernommen.¹⁰¹ Eine zürcherische Provenienz ist zu vermuten. Der Schlittenkörper in Form eines Delphins, wie er im Barock häufig dargestellt wurde, bietet im Inneren Platz für eine Person. Die blau gefasste Rückenlehne weist eine muschelartige Struktur auf. Die Kutscherpritsche ist dem Fischeschwanz aufgesetzt. Unter dem Delphin symbolisieren geschnitzte Wellen das Wasser. Daraus steigen hinten beidseitig eine goldgelockte Venus in der Art Botticellis auf, davor je ein Hund und eine Meeresschlange. Der Kasten ist aus mehreren Werkstücken zusammengesetzt, die heute zerbrochen sind. Die Kastenrückseite wurde ähnlich gearbeitet wie beim Hirsch-Schlitten aus Wädenswil (Nr. 24, Abb. 35) und könnte von demselben Bildhauer stammen. Das Bändelwerk erinnert Peter Felder an Régence-Elemente des ersten Drittels des 18. Jahrhunderts. Werner Dubno datiert den Schlittenkasten tendenziell etwas früher, eher ins erste Viertel des 18. Jahrhunderts. Robert Tobler stellte am Delphin zwei Fassungen fest, die ältere mit Lüsterungen. Der Fischkörper war ursprünglich grün gefasst. Eine Konservierung des Objektes steht noch aus.



Abb. 35 Schlittenkasten «Hirsch», aus Wädenswil ZH, frühes 18. Jh. LM 13889.

24

LM 13889: «Hirsch» (Abb. 35)

H. 78 cm, L. 183 cm, Br. 50 cm

Der gut erhaltene Schlittenkasten wurde im Jahre 1916 in Wädenswil ZH erworben. Der Tierkörper in Form eines Hirsches trägt auf dem Kopf ein echtes Damhirschgeweih. Hinten ist eine Sitzpritsche angebracht, welche mit einem gegabelten Eisenträger abgestützt wird. Im hinteren Bereich wächst über den Hinterläufen aus dem Rumpf eine rot gefasste, gerippte Muschel heraus, die fast identisch gearbeitet ist wie die entsprechende Partie des Delphinschlittens Nr. 23 (Abb. 10); demnach könnten die beiden Schlitten in der gleichen Werkstatt entstanden sein. Die Randpartie des Hauptsitzes ist innen mit Leder eingefasst, und es sind ältere textile Reste vorhanden. Die Datierung dieses Schlittens ist identisch mit jener des Delphinschlittens Nr. 23. Die Konservierung des braun gefassten Schlittens mit vergoldetem Rankenwerk ist noch ausstehend.

LM 19819: «Leopard» (Abb. 36)

H. 86 cm, L. 200 cm, Br. 62 cm

Der Schlittenkasten in Form eines Leoparden wurde 1943 in Zofingen AG erworben. Im Gegensatz zu den vorangehend besprochenen Kästen liegt hier ein einfach gestalteter Kasten vor. Die Kopfpartie der Figur ist mittels Eisenbändern (sekundär?) mit dem Rumpf verbunden. Unter der Kutscherpritsche fehlt das Eisengestänge wie ebenfalls das ganze Schlittengestell. Die im Rachen des Leopardenkopfs fixierte Blechzunge ist abgebrochen, von den Ohren sind nur Fragmente vorhanden. Im Kasteninneren ist ein jüngeres, über einen älteren Stoffausschlag gespanntes Fell erhalten. Der rustikale Schlittenkasten stammt nach Werner Dubno aus dem ersten Viertel des 18. Jahrhunderts. Untersuchungen von Robert Tobler ergaben, dass der Tierkörper ursprünglich braun gefasst war, mit kleineren, dunklen Punkten; die Schabracke war früher im hinteren Bereich blau bemalt mit Vergoldungsspuren entlang des Randes.



Abb. 36 Schlittenkasten «Leopard», aus Zofingen AG, 1. Viertel 18. Jh. LM 19819.

LM 3472: «Steinbock» (Abb. 37)

H. 196 cm, L. 297 cm, Br. 95 cm

Als einziger Schlitten der Sammlung des Landesmuseums weist dieses Exemplar eine eindeutige Herkunft auf. Er stammt aus dem Winterthurer Geschlecht der Steiner und wurde mit Bezug auf das Wappentier des Steinerschen Familienwappens mit Steinbock-Figuren geschmückt. Als ursprünglicher Besitzer ist der begüterte Hans Georg Steiner (1654–1734) nachgewiesen, der zunächst als Salzhändler tätig war und danach Inhaber einer Golddrahtfabrik wurde.¹⁰² Er hatte das Haus zum Geist an der Marktgasse 46 in Winterthur bewohnt. Gestell und Kasten bilden eine ausgezeichnete, gut erhaltene Einheit. Dem reich dekorierten, auf ein Brett aufgesetzten Kasten ist als Bugfigur ein Steinbock aufgesetzt. Diesem entspricht in kleinerer Ausführung die Figur auf dem Kufenzusammenlauf, die aus einer kleinen Krone herauswächst. Hinten stützt ein Löwenkopf die Kutscherpritsche ab, die mit Leder überzogen ist. Linksseitig ist ein Brett als Fussstütze angebracht.

Nach Werner Dubno stammt der Schlitten aus der Zeit um 1730. Der heutige Zustand zeigt Vergoldungen, grüne Flächen und eine braune Fassung, darunter blaue Farbspuren. Das attraktive Objekt ist seit Jahrzehnten als Leihgabe des Schweizerischen Landesmuseums im Museum Lindengut in Winterthur ausgestellt.



Abb. 37 Kastenschlitten «Steinbock» der Familie Steiner in Winterthur ZH, um 1730. LM 3472. Als Leihgabe des Schweizerischen Landesmuseums in Winterthur, Museum Lindengut.

LM 2812: «Löwenkopf» (Abb. 38)

H. 82 cm, L. 188 cm, Br. 53,5 cm

Der Schlittenkasten wurde im Jahre 1897 an einer Auktion in Zürich erworben. Der einfach gezimmerte Kasten ist mit verschiedenen Eisenteilen verstärkt. Aus dem Vorderteil wächst ein Löwenkopf heraus, der aus einem Teil geschnitzt wurde. Innen ist der ausgehöhlte Kopf mit Leinwand ausgeklebt. Hinten ist eine Sitzpritsche angebracht.

Die etwas rohe Arbeit entstand nach Werner Dubno am ehesten in der Zeit um 1750, vielleicht in Zürich. Der Schlittenkasten präsentiert sich heute in stark übermalter Form mit einer jüngeren Polsterung im Inneren. Ursprünglich war der Kasten hellblau gefasst, also in der Zürcher Wappenfarbe. Eine eingehende Untersuchung steht noch aus.

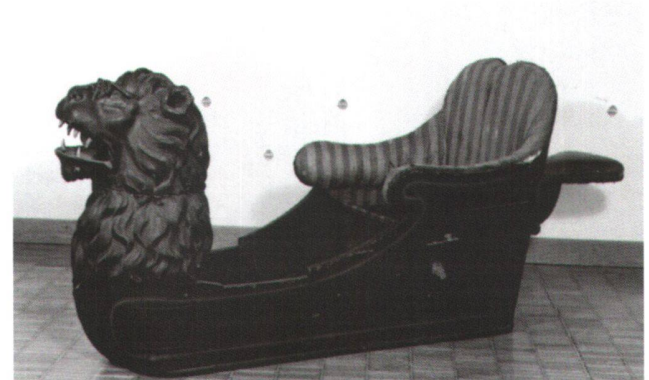


Abb. 38 Schlittenkasten «Löwenkopf», aus Zürich (?), um 1750. LM 2812.

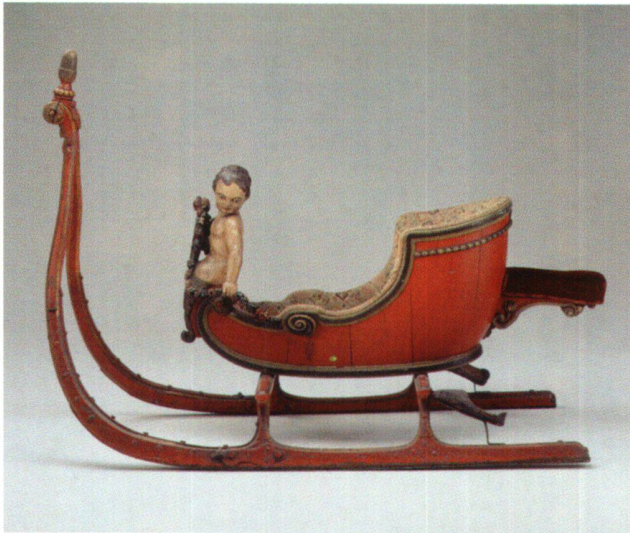


Abb. 39 Kastenschlitten «Putto», aus Schaffhausen, 2. Drittel 18. Jh. LM 5707.

28

LM 5707: «Putto» (Abb. 39)

H. 176 cm, L. 246 cm, Br. 112 cm

Der gut erhaltene Schlitten wurde 1901 in Bern erworben und stammt gemäss Eintrag im Eingangsbuch ursprünglich aus Schaffhausen. Er zeigt laut Karteikarte das Monogramm «H.M.». Dieser Schlitten gehört zu einem gut bekannten späten Typus mit wenig dekoriertem Kasten und einer figürlichen Ausstattung, die sich auf eine Figur am Bug des Kastens reduziert. Die Verzierung auf dem Kufenzusammenlauf beschränkt sich auf die einfache Schnitzarbeit einer Eichel. Zum Schlitten haben sich gestreckte Landen oder Anzen erhalten, die vor den vorderen Kastenstützen in den entsprechenden Eisenbeschlägen eingehängt werden können, davor sind Haken für Zugstränge angebracht. Unter der auf der Rückseite des Kastens festgemachten Kutscherpritsche befinden sich zwischen den Kufenausläufen und den hinteren Kastensäulen zwei schuhförmige Fussrasten. Die gemusterte Polsterung könnte aus der Entstehungszeit des Schlittens stammen, der Überzug der Kutscherpritsche ist wohl jüngeren Datums. Die qualitativ voll gearbeitete Puttenfigur hält mit ihrer Rechten einen Rahmen. Darauf sind die Umrisse eines nach links orientierten Damenkopfes zu erkennen. Dieser war wohl ursprünglich erhaben geschnitzt und wurde sekundär abgeschliffen (zum Anbringen eines Wappens?). Der Schlitten wirkt insgesamt aus einem Guss und repräsentiert eine gute Qualität im Stil des zweiten Drittels des 18. Jahrhunderts. Gestell und Kasten waren ursprünglich heller gefasst als heute und mit dunkelblauen Partien versehen. Die Haare des Puttos zeigen ebenso Goldspuren wie das Blätterwerk über dem Beinbereich. Eine eingehende konservatorische Untersuchung des Schlittens steht noch aus.



Abb. 40 Zweiteilige Figur «Ochse», aus Winterthur, Mitte 18. Jh. LM 1269.

29

LM 1269: «Ochse» (Abb. 40)

H. 96 cm, L. 157,5 cm, Br. 65 cm

Das Objekt in Form eines Ochsen wurde vom Museum im Jahre 1895 bei einem Antiquar in Zürich erworben. Nach dem Eingangsbuch stammte es ursprünglich aus Winterthur. Im heutigen Zustand ist das hohle Vorderteil des Ochsen zusammen mit dem als Sitz dienenden Hinterteil auf einem jüngeren Brett montiert. Der vordere Abschluss des hinteren Teils unter dem Sitzbereich scheint ebenfalls durch eine neuere Tafel verschlossen worden zu sein. Dieser Rumpfteil war wohl nie mit dem vorderen Teil verbunden; dafür spricht die Untersuchung der Fassung. Bei diesem Objekt handelt es sich wohl kaum um einen üblichen Schlittenkasten. Es fehlt heute auch eine Kutscherpritsche; sie könnte früher allerdings vorhanden gewesen und die Einzapfstelle durch eine jüngere Veränderung überdeckt worden sein. Eher ist an die Figur eines Kinderkarussells zu denken.¹⁰³ Die Figur des Ochsen ist nach Werner Dubno dem ersten Drittel, nach Peter Felder der Mitte des 18. Jahrhunderts zuzuordnen. Der Vorderteil des Ochsen war nach den Untersuchungen von Robert Tobler ganz vergoldet, am hinteren Teil sind keine entsprechenden Spuren auszumachen. Der erhaltene Stoff und die Borten im Innenbereich stammen am ehesten aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

30

LM 18214: «Löwe» (Abb. 2)

H. 120 cm, L. 250 cm, Br. 85 cm

Der Löwenschlitten stammt aus dem Besitz von Heinrich Angst, leider ohne weitere Angaben (Herkunft aus Zürich?). Ein entsprechender Vermerk findet sich vorne auf der Spritztafel des Gestells. Der vollplastisch herausgearbeitete Löwe ist von hoher Qualität und bietet hinten Platz für einen rittlings sitzenden Kutscher. Die geschnitzte, muschelförmige Rückenlehne weist einen jüngeren Fransenbehang aus rotem Filz auf. Davor ist Platz für eine seitlich sitzende Dame. Der Leib des Löwen ist hohl gearbeitet mit einem mit Deckel zu verschliessenden Fach. Die beiden Ohren zeigen kleine Öffnungen, die Zunge ist spielend montiert und konnte ursprünglich mittels eines eisernen Mechanismus über einen oben auf dem Kopf angebrachten kleinen Hebel bewegt werden (vgl. Abb. 3). Die auf den hinteren Kufenausläufen abgestützten Hinterpranken sind von Eisenblechen ummantelt, die Vorderläufe werden von einem Eisengestänge getragen. Das Gestell weist vorne geschweifte niedere Kufenausläufe auf, die mit einem Spritzschutz verbunden sind, im unteren Bereich aus einem feinen Eisengitter in einem Eisenrahmen. Auf den Kufen sind beidseitig Fussstützen aus Eisen angebracht. Ein jüngerer Peitschenkocher am rechten Kufenauslauf zeugt von einer Benützung des Schlittens bis ins späte 19. Jahrhundert. Ob Gestell und Kasten dieses Schlittens zur selben Zeit angefertigt wurden, ist umstritten. Werner Dubno hält das für möglich. Der Schreibende beurteilt die Figur des Löwen für wesentlich älter als das Gestell, das seines Erachtens von der Machart her, vor allem was das Eisengestänge betrifft, aus dem frühen oder mittleren 19. Jahrhundert stammen könnte. Der Tierkörper wirkt im Vergleich zum feinen Gestell etwas wuchtig und scheint zu tief angesetzt zu sein. Deshalb mussten die hinteren Fusspartien des Löwen offenbar mit Eisenblech geschützt werden. Auch wurden die Hinterläufe von unten her mit Eisenbeschlägen stabilisiert. Ein zweites Loch im unteren Bereich des Körpers spricht eher für eine sekundäre Verwendung der Figur auf einem jüngeren Gestell. Eine ähnliche Problematik stellt sich bei einem mit diesem Exemplar eng verwandten Löwenschlitten aus Basel; in der Sammlung des Württembergischen Landesmuseums steht zudem ein ähnlicher Löwenschlitten, den Franz Fischer als neubarockes Werk des 19. Jahrhunderts bestimmen konnte.¹⁰⁴ Peter Felder datiert die Tierfigur in die Mitte des 18. Jahrhunderts, Werner Dubno in die Zeit um 1730. Der Schlitten wurde im Jahre 2006 eingehend untersucht, aber nicht konserviert. Demnach war die Löwenfigur ursprünglich vollständig versilbert und in Lüster-technik mit einem Goldlack überzogen. Der Rand der muschelförmigen Rückenlehne war rot gefasst. Das Gestell war ursprünglich in Grau- und Ockertönen bemalt und wies goldene Filets auf.

31

LM 241: «Löwe» aus Appenzell (Abb. 8)

H. 183 cm, L. 198 cm, Br. 78 cm

Beschreibung siehe oben, S. 7–8.

32

LM 1224: «Rabe» (Abb. 41)

H. 104 cm, L. 235 cm, Br. 82 cm

Laut Karteikarteneintrag soll das Objekt aus Fischingen im Thurgau stammen; offenbar gab der Verkäufer «Debrunner in Ermatingen» 1895 diese Angabe mit, als der Schlitten für die Sammlungen des Landesmuseums erworben wurde. Die den Schlitten dominierende Figur des Raben spielt ebenso auf die mit dem Fischinger Kloster verbundene Ida-Legende an, wie die in späterer Zeit hinzugefüg-

ten Malereien auf der Spritztafel zwischen den Kufenenden. Der Schlitten dürfte aber kaum aus dem Kloster selbst stammen, es sei denn, man könne sich auf dem Raben reitende Patres vorstellen. Als Wintergefährt eines Klosters kommen eher Kastenschlitten in Frage, wie die Beispiele aus Einsiedeln (Nrn. 5 und 6) zeigen. Der Schlittenkasten in Form eines Raben besteht aus vier Teilen, die auf dem zugehörigen, hinten und vorne mit Rocailles beschnitzten Bodenbrett montiert sind. Im Brett befindet sich ein Loch, dessen



Abb. 41 Figuren-Reitschlitten «Rabe», aus Fischingen TG, Kasten Mitte 18. Jh., jüngeres Gestell mit Malereien, frühes 19. Jh. LM 1224

A Seitenansicht.

Funktion in der heutigen Montage (vorne eine Eisenklammer, hinten zwei Schrauben) nicht ersichtlich ist. Im Unterteil des Hintersitzes entdeckte Robert Tobler das eingravierte Monogramm «I C.N.» oder «I G.N.», das bisher nicht aufgelöst werden konnte. Der Kasten ruht auf einem schmucklosen gelb gefassten Gestell mit einem Deichselschuh und einem zwischen den vorderen Kufenausläufen angebrachten, als Spritzschutz dienenden Stirnblech aus Eisen. Die Vorderseite des Stirnblechs zeigt die gemalte Ansicht des Klosters Fischingen mit im Gemüsegarten arbeitenden Mönchen, die Malerei der Rückseite stellt die heilige Ida mit dem Hirsch vor der Grotte dar. Das hauptsächliche Attribut der Fischinger Ortsheiligen ist der Rabe mit dem Ring. Der Legende nach soll Ida, nachdem ein Rabe ihr den Ehering gestohlen hatte, von ihrem Mann fälschlicherweise des Ehebruchs angeklagt und vom Turm ihres Schlosses gestossen worden sein. Dank Marias Hilfe wurde sie gerettet, lebte zunächst in einer Höhle, danach in einer Einsiedelei und schliesslich als Inklusin in der Abtei Fischingen. Werner Dubno stellt zu Recht die Einheit von

Gestell und Kasten in Frage. Währenddem die Rabenfigur aus dem 18. Jahrhundert stammt, gehört das Gestell seiner Machart nach (mit dem «Deichselschuh», der allerdings auch bei gabelförmigen Landen gebräuchlich war), ebenso wie die Malereien der Spritztafel, am ehesten ins frühe 19. Jahrhundert. Die Entdeckung des funktionslosen Lochs im zur Kastenfigur zugehörigen Unterlagebrett unterstützt die These der späteren Montage. Nach Peter Felder entstand der Schlittenkasten in der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Der Schlitten wurde im Jahre 2004 von Geneviève Teoh eingehend untersucht und konserviert. Demnach war das Gestell ursprünglich blau mit roten Zierstreifen gefasst, der Rabe dagegen stets schwarz bemalt. Am Schnabel und im Gefiederbereich sind vergoldete Partien nachzuweisen. Mindestens einmal wurden diese Flächen neu vergoldet, ebenfalls der Untersatz des Raben in der Farbe Blau mit Ölgoldung. Die Sitzfläche weist einen Fellüberzug wohl des 19. Jahrhunderts auf.



B Rückseite des Spritzschutzes mit Darstellung der Ida in der Höhle mit Hirsch.



C Vorderseite des Spritzschutzes mit Darstellung des Klosters Fischingen.



Abb. 42 Schlittenkasten «Hund», aus Bern, 1. Drittel 18. Jh. LM 4784.

33

LM 4784: «Hund» (Abb. 42)

H. 52 cm, L. 126 cm, Br. 27 cm

Der einfache Schlittenkasten wurde im Jahre 1900 in Bern erworben. Die Tierfigur ist so konstruiert, dass sich der Hundekopf bei Fahrtbewegungen mit Hilfe einer eingebauten Achse mit Feder zu drehen beginnt. Die rückwärtige Kutscherpritsche hinter der niedrigen Lehne wird von einer tordierten Eisenstange mit Voluten abgestützt. Der Hund kauert auf einem grasgrün bemalten Unterlagebrett. Die Figur ist so klein, dass am ehesten an den Kasten eines Kinderschlittens zu denken ist. Oder sollte es sich auch hier um die Figur eines Kinderkarussells handeln? Im Sitzbereich hat sich ein älterer textiler Bezug erhalten; auch das Halsband dürfte älteren Datums sein. Werner Dubno datiert den Schlittenkasten ins erste Drittel des 18. Jahrhunderts. Die Konservierung dieses Objekts ist abgeschlossen.

34

LM 69284: «Muschel» (Abb. 43)

H. 122 cm, L. 250 cm, Br. 120 cm

Der in Kienberg SO erworbene Schlitten stammt aus einer Fuhrhalterei in Oberneunforn TG. Er war bis um 1960 in Uster ZH verwendet worden. Der aufwändigen Machart nach dürfte es sich dabei ursprünglich um einen Herrschaftsschlitten gehandelt haben. Im muschelförmigen Kasten, dessen Rückseite einen Löwenkopf mit Ring aufweist, befinden sich hinten die beiden Hauptsitze, davor – wie bei den Schweizer Chaisen üblich – zwei Kinder- oder Notsitze. Deren Rückenlehnen können so umgeschlagen werden, dass die vordere Bank zum Kutschersitz wird. Dementsprechend ist zwischen Schlittenkasten und Spritzbrett ein Boden- und Fussbrett angebracht. Hinten ist zusätzlich nach alter Art eine abnehmbare Kutscherpritsche montiert, auf dem ein Diener oder ein Kutscher mitfahren konnte. Die mechanische Kratzerbremse ist vom Hauptsitz aus zu bedienen. Das Gestell des mittelschweren Schlittens weist vorne zwischen den Kufen ein Spritzblech auf. Die Frontseite ist verziert mit einer aufgeklebten Chromolithografie, eine Jagdszene mit Pferdeschlitten und Hunden darstellend, die Rückseite mit einem ornamentalen Druck. Auf den Kufenausläufen vorne sind die Lampenhalter, eine Leitseilstange sowie Beschläge wohl zum Aufsetzen eines Steckbocks angebracht. Zum Schlitten gehören zwei lange Landen für ein-spänniges Fahren, eine Deichsel für zweispänniges Fahren, eine Sprengwaage (neueren Datums) und eine Pelzdecke. Der Schlitten ist in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zu datieren, die erhaltene Polsterung ins frühe 20. Jahrhundert. Der Schlitten wurde 2006 von Robert Tobler eingehend untersucht. Demnach besteht der Farbaufbau, wie für damalige Kutschen üblich, aus mehreren Schichten, hier insgesamt elf. Die Löwenköpfe im vorderen Kastenbereich weisen zwei Fassungen auf (goldfarbener Grundton, darüber silberfarbene Zähne und Augen). Die Metallteile des Gestells wurden vier Mal gefasst (zwei silberfarbene und zwei goldfarbene Anstriche).



Abb. 43 Familienschlitten «Muschel», aus Oberneunforn TG, 2. Hälfte 19. Jh., mit jüngerer Polsterung. LM 69284.

35

LM 99363: Chaisenschlitten der Berner Familie de Meuron (Abb. 9)

H. 143 cm, L. 200 cm, Br. 119 cm

Beschreibung siehe oben, S. 8.

36

SW 1761: Schlitten von Schloss Wildegg (Abb. 44)

H. 104 cm, L. 211 cm, Br. 111 cm

Der Schlitten gehört zum ursprünglichen Objektbestand von Schloss Wildegg AG, das 1912 mitsamt dem Inventar aus der Erbschaft der Julie von Effinger vom Landesmuseum übernommen wurde.¹⁰⁵ Der Schlitten stellt einen kombinierten Typus dar. Der Hauptsitz bietet Platz für zwei Personen, vis-à-vis ist ein zwei-plätziger Not- oder Kindersitz hinter dem Spritzbrett vorhanden. Im grossen Kasten hinter dem Hauptsitz gibt es Platz für Gepäck oder mitgeführte Waren. Der ganze Schlitten ist ähnlich wie die zeitgleichen Kutschen bemalt. Die Seiten sind verziert mit hellen Tafeln, welche ein Geflecht imitieren. Bauteile dieser Art wurden von den Kastenmachern bei entsprechenden Zulieferfirmen bezogen. Ein Druck mit galoppierendem Pferd zieht die Vorderseite des Spritzbrettes. Die zum Schlitten gehörigen langen Landen sind erhalten geblieben. Der Schlitten stammt aus dem mittleren Drittel des 19. Jahrhunderts.



Abb. 44 Schlitten, von Schloss Wildegg AG, 2. Drittel 19. Jh. SW 1761.

38



Abb. 45 Gefederter Schlitten, aus Davos, Ende 19. Jh. LM 69224. A Schrägansicht mit jüngerer Polsterung.



B Nachgemalter Besitzervermerk auf der Rückseite.



Abb. 46 Leichenschlitten, aus Hirzel ZH, spätes 19. Jh. LM 99364.

37

LM 69224: Gefederter Schlitten (Abb. 45)

H. 131 cm, L. 220 cm, Br. 112 cm

Der Schlitten wurde im Jahre 1988 an einer Auktion der Galerie Koller in Zürich erworben. Der (nachgemalten) Beschriftung auf der Kastenrückseite gemäss stammt er ursprünglich von «J. Baschnonga – Davos-Platz». Nicht allzu lange vor der Auktion scheint der Schlitten mit dunkelgrüner Farbe neu bemalt und das Lederpolster neu angefertigt worden zu sein. Ähnlich wie beim Chaisenschlitten Nr. 35 (Abb. 9) liegt auch bei diesem Exemplar der Kasten einer Chaise vor, hier allerdings ohne Türen. Wahrscheinlich wurde das Schlittengestell mit einem älteren Kutschenkasten kombiniert, wobei die hintere doppelelliptische Federung weitere Verwendung fand. Wie beim Muschelschlitten Nr. 34 (Abb. 43) können die Lehnen der vorderen Bank umgeschlagen werden. Deren Lederbezüge fehlen ebenso wie auch die rechtsseitige Laternenhalterung mit der Laterne. Die Bremse kann bei diesem Schlitten von vorne bedient werden. Das Schlittengestell weist sowohl Beschläge für Zugstangen (Anzen) wie für einschraubbare Landen und ein Waagescheit aus Eisen auf. Das Spritzbrett trägt die Darstellung eines Paares in Trachten des 18. Jahrhunderts. Der Schlitten dürfte ins ausgehende 19. Jahrhundert zu datieren sein. Er ist seit 1998 im Musée national suisse, Château de Prangins ausgestellt.

38

LM 99364: Leichenschlitten (Abb. 46)

H. 182 cm, L. 304 cm, Br. 102 cm

Der 2006 als Geschenk von Toni Meier in Oberrohrdorf AG ins Landesmuseum gelangte Schlitten stammt ursprünglich aus dem Dorf Hirzel im Kanton Zürich. Früher besass fast jede Schweizer Gemeinde einen Leichenwagen, hoch gelegene Dörfer wie Hirzel offenbar auch einen speziellen Leichenschlitten für den Winterdienst. Auf das einfache, lang gestreckte Gestell ist ein Kasten mit Sargschienen und Sperre zur Aufnahme eines Sarges aufgebaut. Der Kutschbock ist vorne auf dem Kastendach angebracht. Von dort aus kann die Kratzerbremse bedient werden. Der Schlitten wurde einspännig gefahren. Er zeigt offenbar die ursprüngliche schwarze Fassung mit elfenbeinfarbenen Filets. Auch die Stoffausstattung aus schwarzem Tuch mit Fransenbehang stammt wohl aus der Entstehungszeit des Schlittens. Der Leichenschlitten dürfte im späten 19. Jahrhundert von einem Wagenbauer der Region gefertigt worden sein.

ANMERKUNGEN

- 1 Konzept von Bernard Schüle, Jürg Burllet und dem Schreibenden von 2004.
- 2 ANDRES FURGER, *Kutschen Europas des 19. und 20. Jahrhunderts*, 2 Bände, Hildesheim 2003/2004.
- 3 Das war mit ein Grund für die im Buchverlag der Neuen Zürcher Zeitung herausgebrachte vierbändige Serie ANDRES FURGER, *Archäologie und Kulturgeschichte der Schweiz*, Zürich 1984–2001.
- 4 ANDRES FURGER, mit einem Beitrag von RUDOLF WACKER-NAGEL, *Kutschen und Schlitten aus dem alten Basel*, Basel 1982.
- 5 ANDRES FURGER, *Kutschen und Schlitten in der Schweiz*, Zürich 1993, S. 30–40.
- 6 Heute im Nationalmuseum für Verkehr und Tourismus in Compiègne aufbewahrt.
- 7 ROBERT DURRER, *Heinrich Angst – Erster Direktor des Schweizerischen Landesmuseums – Britischer Generalkonsul*, Glarus 1948.
- 8 Nach einem Museumsführer der Zeit um 1910 in Raum 12 in der III. Abteilung.
- 9 Diverse Konservierungs-Protokolle von Robert Tobler.
- 10 JOHANNES HEINRICH ZEDLER, *Grosses vollständiges Universal-Lexikon* (Nachdruck der Ausgabe: Halle und Leipzig 1732–1754), Graz 1993–1996, Bd. 35, Spalte 201.
- 11 HEINRICH KREISEL, *Prunkwagen und Schlitten*, Leipzig 1927, S. 129–136. – HEINO MAEDEBACH, *Die Caroussel- oder Rennschlitten in den Kunstsammlungen der Veste Coburg*, Veste Coburg 1964.
- 12 ANDRES FURGER (vgl. Anm. 5).
- 13 FRANZ FISCHER, *Dem Volk zur Schau – Prunkschlitten des Barock. Die Schlittensammlung des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart*, mit Beiträgen von BETTINA BEISENKÖTTER und ELISABETH KREBS, München 2002.
- 14 JOHANN GEORG KRÜNITZ, *Oekonomisch-technologische Encyclopaedie*, Berlin 1774–1858 (Reprint Hildesheim/New York 1970ff), Stichwort «Schlitten» in Bd. 146, Berlin 1827, Sp. 63.
- 15 JOHANN GEORG KRÜNITZ (vgl. Anm. 14), Stichwort «Schlitten (Familien-)» in Bd. 146, Berlin 1827, Sp. 68.
- 16 JOHANN GEORG KRÜNITZ (vgl. Anm. 14).
- 17 Wagner bogen früher junge Bäume an versteckten Stellen im Wald oder im Gehölz am Wasser so um, dass sie krumm wuchsen und nach einigen Jahren oder Jahrzehnten als Kufen verwendet werden konnten, oder sie suchten am Hang (durch den Schneeedruck) krumm gewachsene Bäumchen aus.
- 18 Schaffhausen: ANDRES FURGER (vgl. Anm. 5), Abb. 14.
- 19 ERWIN M. AUER, *Ein Wachauer Wurstschlitten mit Türkenkopfbekrönung*, in: *Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs* 1964, S. 179–187, 179.
- 20 Zwei unnummerierte Schlitten wurden nicht aufgenommen, ein einfacher, umgebauter Familienschlitten und ein roher Gesellschaftsschlitten aus dem Kanton Graubünden, ebenso wie der in Herisau erworbene Schlitten LM 7720. In den Sammlungen des Landesmuseums befinden sich des Weiteren einige Einzelteile von Schlitten oder Schlittenausrüstungen, die hier nicht abgebildet sind: IN 7056 Figur eines Sennen; IN 7057 Figur eines Pelikan; LM 44488 Figur eines Löwen oder Hundes; LM 3804 Zaum für ein Schlittengeschirr «aus dem Engadin»; LM 12004 Kunt mit Hirschgeweih und Adlerköpfen; LM 10289 Kunt mit Hirschgeweih und Löwen- oder Drachenköpfen; LM 1295 Kunt mit drachenartigen Vogelköpfen; LM 1656.b Kunt mit Ziegenbockgehörn; LM 914.b Kunt mit Pelikanköpfen als Aufsatz und gelben Verzierungen.
- 21 Eine ähnliche Bauart zeigt ein Rennschlitten der Zeit um 1650 in Nürnberg; HEINRICH KREISEL (vgl. Anm. 11), Taf. 40 A.
- 22 ERWIN M. AUER (vgl. Anm. 19), 1964a, S. 179.
- 23 Vgl. etwa ANDRES FURGER, *In der Kutsche durch die Schweiz*, Zürich 2006, Abb. 192.
- 24 Der Schlitten wurde von Robert Tobler eingehend untersucht und konserviert.
- 25 Staatskutschen wurden auf älteren Gemälden meist linksseitig abgebildet.
- 26 ANDRES FURGER (vgl. Anm. 5), Abb. 38.
- 27 Diese Disposition zeigt schon ein Schlitten aus München der Zeit um 1730; HEINRICH KREISEL (vgl. Anm. 11), Taf. 44 A.
- 28 FRANZ FISCHER (vgl. Anm. 13), etwa der Schlitten Putto mit Fruchtschale (Kat. 2).
- 29 FRANZ FISCHER (vgl. Anm. 13), S. 83.
- 30 Besucht wurden vor allem Sammlungen in Spanien, Italien, Frankreich, England, Deutschland und Österreich.
- 31 HEINRICH KREISEL (vgl. Anm. 11). – GÖSTA BERG, *Sledges and wheeled Vehicles – Ethnological studies from the view-point of Sweden*, Stockholm 1935.
- 32 DIETZ-RÜDIGER MOSER, *Maskeraden auf Schlitten, Studentische Faschings-Schlittensfahrten im Zeitalter der Aufklärung*, München 1988, S. 104, betr. Nürnberg im Jahre 1452. – HEINRICH KREISEL (vgl. Anm. 11), S. 132.
- 33 Die von Jones und Mann entwickelte «Hockeyschläger-Kurve» wird heute in den Grundzügen akzeptiert. Dazu gibt es zahlreiche Literatur.
- 34 AXEL GELBHAAR, *Die Caroussel- oder Rennschlitten im Besitz der Kunstsammlungen der Veste Coburg*, in: *Achse Rad und Wagen* 8, 2000, S. 41.
- 35 FRANZ FISCHER (vgl. Anm. 13), S. 126–131.
- 36 GIANCARLO MARSILETTI, *Antiche slitte* (= Ausstellungskatalog), Vicenza 1993, S. 22–33.
- 37 GIANCARLO MARSILETTI (vgl. Anm. 36), S. 33–36.
- 38 FRANZ FISCHER (vgl. Anm. 13), S. 15–19.
- 39 HEINRICH KREISEL (vgl. Anm. 11), S. 51.
- 40 JOHANNES HEINRICH ZEDLER (vgl. Anm. 10), Sp. 202–204.
- 41 FRANZ FISCHER (vgl. Anm. 13), S. 23.
- 42 ERWIN M. AUER (vgl. Anm. 19), 1964b, S. 1ff.
- 43 FRANZ FISCHER (vgl. Anm. 13), Abb. 8.
- 44 Nach dem in der Olms Presse 2006 erschienenen deutschen Faksimile-Ausgabe von J. Daniel Knoell von 1817.
- 45 Nach DIETZ-RÜDIGER MOSER (vgl. Anm. 32), S. 29.
- 46 JOHANN GEORG KRÜNITZ (vgl. Anm. 14), Sp. 66.
- 47 HEINRICH KREISEL (vgl. Anm. 11), S. 146.
- 48 HEINRICH KREISEL (vgl. Anm. 11), S. 146–151.
- 49 ERWIN M. AUER (vgl. Anm. 19), 1964a, S. 179.
- 50 FRANZ FISCHER (vgl. Anm. 13), S. 137.
- 51 FRANZ FISCHER (vgl. Anm. 13), S. 48–51.
- 52 M. ROUBO, *L'art du menuisier-carrossier*, Paris 1771.
- 53 HEINRICH KREISEL (vgl. Anm. 11), S. 165.
- 54 AXEL GELBHAAR (vgl. Anm. 34), S. 44.
- 55 ERWIN M. AUER (vgl. Anm. 19), 1964b, S. 9.
- 56 ERWIN M. AUER (vgl. Anm. 19), 1964a, S. 179.
- 57 ANDRES FURGER, *Driving – Fahrkunst* (in Vorbereitung).
- 58 HANS KIRCHNER, *Reitende Studenten – Studierende Reiter*, Warendorf 1992.
- 59 HANS KIRCHNER (vgl. Anm. 58), S. 17.
- 60 DIETZ-RÜDIGER MOSER (vgl. Anm. 32).
- 61 DIETZ-RÜDIGER MOSER (vgl. Anm. 32), S. 72ff.
- 62 DIETZ-RÜDIGER MOSER (vgl. Anm. 32), S. 57.
- 63 FRANZ XAVER JOSEPH SCHREINER, *Die Fahrkunst theoretisch und praktisch dargestellt*, München 1829, S. 263ff.
- 64 ANDRES FURGER (vgl. Anm. 23), S. 162–199.
- 65 FRANZ FISCHER (vgl. Anm. 13), S. 120–121.

- ⁶⁶ FRANZ FISCHER (vgl. Anm. 13), S. 58 (beispielsweise am Schwanschlitten). Versilberungen oxidieren schnell und müssen schon deshalb regelmässig erneuert werden.
- ⁶⁷ In der Kutschensammlung Heinz Scheidel in Mannheim befindet sich der Einhorn-Schlitten der Schwyzer Familie Abiberg des 18. Jahrhunderts.
- ⁶⁸ FRANZ FISCHER (vgl. Anm. 13), S. 33–35.
- ⁶⁹ WILLY GRUNDBACHER (Hg.), *Pferde – Kulturhistorische Studien über die schweizerische Pferdezucht* sowie Beiträge über die Erlener Pferde (Thun 1993). Darin ist Seite 25 bis 86 ein diesbezüglich wichtiger Beitrag von J. ULRICH DUERST enthalten.
- ⁷⁰ Gemäss den Forschungen von PETER FELDER, *Luzerner Barockplastik*, Luzern 2004, MV 257.
- ⁷¹ Auf einer Gouache von David Lindtmayer (1552–1607); ANDRES FURGER (vgl. Anm. 5), Abb. 14.
- ⁷² MARKUS JEDELE-SCHUDEL, *Winterthur – Kutschen, Fuhrwerke und Schlitten*, Winterthur 2006, S. 23–25.
- ⁷³ Für diese Arbeit wurde eine Kurzumfrage bei verschiedenen Staatsarchiven unternommen, die erste Hinweise gebracht hat.
- ⁷⁴ HANS KIRCHNER (vgl. Anm. 58), S. 13.
- ⁷⁵ HANS KIRCHNER (vgl. Anm. 58), S. 15 nach einem Dokument im Staatsarchiv von Basel-Stadt.
- ⁷⁶ ANDRES FURGER (vgl. Anm. 23).
- ⁷⁷ JOHANNA VON DER MÜHLL, *Basler Sitten – Herkommen und Brauch im Leben einer städtischen Bürgerschaft*, Basel 1969. Signatur StALU COD 1256/7, fol. 20.
- ⁷⁸ ANDRES FURGER (vgl. Anm. 5), S. 30–40.
- ⁸⁰ DIETZ-RÜDIGER MÖSER (vgl. Anm. 32) meinte 1988, S. 109ff. noch, dass Keller das Bild der Schlittenfahrten von seinen Studienjahren in München nach Hause gebracht hätte.
- ⁸¹ Besonders die in französischen Sammlungen erhaltenen höfischen Schlittenkästen (in Versailles und Compiègne) sind nach den Autopsien des Schreibenden oft zierlicher gebaut als die bekannten schweizerischen Schlitten ähnlicher Art.
- ⁸² HENRY MERCIER, *Une vie d'Ambassadeur du Roi Soleil*, Paris 1939.
- ⁸³ HEINRICH KREISEL (vgl. Anm. 11), Taf. 46 B und Taf. 53: Rennschlitten von 1730 mit ähnlichen Zugkonstruktionen.
- ⁸⁴ Leider ist die Dokumentation dazu nicht auffindbar.
- ⁸⁵ PETER FELDER (vgl. Anm. 70).
- ⁸⁶ HEINO MAEDEBACH (vgl. Anm. 11), S. 71. – AXEL GELBHAAR (vgl. Anm. 34), S. 56.
- ⁸⁷ GIANCARLO MARSILETTI (vgl. Anm. 36), S. 22–33.
- ⁸⁸ FRANZ FISCHER (vgl. Anm. 13), S. 96–99.
- ⁸⁹ JOHANNA VON DER MÜHLL (vgl. Anm. 77), S. 53–60.
- ⁹⁰ Ein so genannter Vor- oder Spitzreiter. Das zeigt auch ein Holzschnitt von Burkhard Mangold (1873–1950), vgl. ANDRES FURGER (vgl. Anm. 4), S. 17.
- ⁹¹ ANDRES FURGER (vgl. Anm. 23), Abb. 353.
- ⁹² JOHANN GEORG KRÜNITZ (vgl. Anm. 14), Sp. 64.
- ⁹³ Nach dem Spezialbericht von E. PARAVICINI-BACHOFEN, *Strassenfuhrwerke und Luxuswagen*, Schweizerische Landesausstellung, Bericht über die Gruppen 20/21, Zürich 1884, S. 175–181.
- ⁹⁴ ANDRES FURGER (vgl. Anm. 23), S. 200–238.
- ⁹⁵ ANDRES FURGER (vgl. Anm. 5), S. 90 und 203 sowie Abb. 135.
- ⁹⁶ MARKUS JEDELE-SCHUDEL (vgl. Anm. 72), S. 369–383.
- ⁹⁷ HEINRICH KREISEL (vgl. Anm. 11), S. 141.
- ⁹⁸ FRANZ FISCHER (vgl. Anm. 13), S. 100–103.
- ⁹⁹ *Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau*, Bd. 2: Der Bezirk Münchwilen, von ALBERT KNOEPFLI, Basel 1955, S. 219–220 mit Abb. 206. – Vgl. auch H.-P. MATHIS ET. AL., *Barockes Fischingen* (= Katalog zur Ausstellung) Kloster Fischingen 1992, Nr. 3.3.18. – LUCAS WÜTHRICH / MYLÈNE RUOSS, *Katalog der Gemälde. Schweizerisches Landesmuseum Zürich*, Zürich 1996, S. 156–157, Nr. 341.
- ¹⁰⁰ AXEL GELBHAAR (vgl. Anm. 34), S. 57.
- ¹⁰¹ Alte Inventarnummer GM 3299.
- ¹⁰² MARKUS JEDELE-SCHUDEL (vgl. Anm. 72), S. 14–15.
- ¹⁰³ Vgl. die Figur eines Schweines in der Sammlung des Württembergischen Landesmuseums: FRANZ FISCHER (vgl. Anm. 13), S. 74–75.
- ¹⁰⁴ ANDRES FURGER (vgl. Anm. 4), S. 56–57. – FRANZ FISCHER (vgl. Anm. 13), Kat. 23.
- ¹⁰⁵ Im Inventar des Nachlasses von Julie von Effinger (verstorben am 25. Oktober 1912) ist unter «Wagenschopf» (neben zwei «Schlitten» im Wert von Fr. 50.-) «1 Rennschlitten (der Fräulein v. May gehörend)» erwähnt, der für diesen erhaltenen Schlitten in Frage kommt.

ABBILDUNGSNACHWEIS

- Abb. 1–3, 5, 6, 8, 11, 16, 18–20A, 27A und C, 28, 29, 34, 36, 39, 41–45: Schweizerisches Landesmuseum, Zürich.
- Abb. 4: Skizze: Andres Furger.
- Abb. 7, 9, 10, 17, 20B, 23–26, 27B, 30–33, 35, 38, 40, 46: Foto: Andres Furger.
- Abb. 13: Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg.
- Abb. 14: Musée des Beaux Arts, Orléans.
- Abb. 21: Museum Allerheiligen, Schaffhausen.
- Abb. 22 A: Kutschenmuseum Robert Sallmann, Amriswil.
- Abb. 22 B: Foto: Homberger, Arosa.
- Abb. 37: Foto: Markus Jedele, Winterthur.

ZUSAMMENFASSUNG

Die Schlittensammlung des Schweizerischen Landesmuseums ist die bedeutendste ihrer Art in der Schweiz. Der Schwerpunkt liegt bei über 20 ganzen Schlitten oder Schlittenkästen des 18. Jahrhunderts. Diese werden hier eingeteilt in Kastenschlitten, Wurstschlitten, Figureschlitten und Figuren-Reitschlitten. Dazu kommen einige Familienschlitten und Sonderformen des 19. Jahrhunderts. Drei Faktoren führten zu einer weiten Verbreitung der Benützung von Luxusschlitten in der Schweiz zwischen der Zeit der Renaissance und dem 19. Jahrhundert: Die geographische Lage der Schweiz in den Alpen und im Alpenvorland, die «kleine Eiszeit» zwischen der Zeit um 1550 bis um 1850 und die ehemalige Zucht von mittelschweren Pferdeschlägen im Mittelland und Jura bis um 1800. Wie sah die kulturgeschichtliche Situation in Europa aus? Reich skulptierte, versilberte und vergoldete Karussell- oder Rennschlitten wurden in der Renaissance zunächst an den Höfen Europas für Paraden verwendet. Im Zeitalter des Barock wurde der Höhepunkt der Schlittenkultur erreicht, und es ist eine Ausweitung von winterlichen Schlittaden mit Rennschlitten auf breitere Schichten zu verzeichnen. Im 18. Jahrhundert erfuhren Maskeraden auf zweiplätzigem Schlitten, vor allem von Studenten und Jungmannschaften während der Fasnachtszeit veranstaltet, eine grössere Verbreitung. Im 19. Jahrhundert erfreuten sich schliesslich weite Kreise an ausgedehnten Schlitten-Promenaden. Die Ausführungen zum europäischen Kontext zeigen, dass sich die im Landesmuseum erhaltenen Schlitten gut in das grössere Umfeld einbetten lassen. In der Sammlung des Landesmuseums gibt es einzelne frühe Objekte, die offenbar unter dem Einfluss von höfischen Schlittenformen entstanden sind, etwa der Triton-Schlitten der Familie Pfyffer von Altishofen. Dieser wurde vermutlich in der Schweiz von einem bedeutenden Bildhauer für einen ehemaligen Kommandanten der Schweizer Garde in Rom geschaffen. Ein qualitätvoller Schlittenkasten mit Pferdeprotome geht wohl auf einen Gesandten des französischen Königs in der Schweiz zurück. Einige Schlitten des 18. Jahrhunderts dürften in maskeradischem Zusammenhang gebraucht worden sein. Dazu gehört der zwar roh gebaute, aber einzigartige Schlitten mit Kasten in Form eines Damenschuhs aus Zürich. Gut vertreten ist die Gruppe der leichten, volkstümlichen Wurstschlitten, auf denen die Kavaliere ihre Damen zu besonderen Anlässen ausführten. Der Brauch der gemeinsamen Ausfahrten auf solchen leichten, zweiplätzigem Schlitten hielt sich in der Schweiz in Stadt und Land bis ins 19. Jahrhundert, wie schriftliche und bildliche Quellen zeigen. Davon hat sich bis heute als Reliktform die «Schlitteda» im Engadin als lebendiges Brauchtum erhalten.

RÉSUMÉ

La collection de traîneaux du Musée national suisse est la plus importante en son genre de Suisse. Son noyau est constitué par une bonne vingtaine de traîneaux entiers ou caisses de traîneau datant du XVIII^e siècle, répartis entre traîneaux à caisse, traîneaux saucisse (Wurstschlitten), traîneaux à figures et traîneaux cavaliers décorés de figures. À ces exemplaires s'ajoutent quelques traîneaux de famille et formes particulières du XIX^e siècle. Trois facteurs furent à l'origine d'une vaste diffusion et utilisation des traîneaux d'apparat en Suisse, entre la Renaissance et le XIX^e siècle: la position géographique du pays, dans les régions alpines et préalpines, le «petit âge glaciaire», période climatique allant de 1550 à 1850 environ, ainsi que l'élevage de races chevalines de poids moyen sur le Plateau et dans le Jura jusqu'au début du XIX^e siècle. Quelle était, à l'époque, la situation en Europe sur le plan historique et culturel? Durant la Renaissance, les traîneaux de course ou à carrousel, richement sculptés, argentés et dorés, étaient destinés aux parades tout d'abord auprès des cours européennes. À l'époque baroque, qui marqua l'apogée de la culture des traîneaux, l'utilisation de traîneaux d'hiver tirés par des chevaux et de traîneaux de course s'étendit à des couches sociales plus larges. Au XVIII^e siècle, les mascarades sur les traîneaux à deux places, organisées surtout par des groupes d'étudiants et de jeunes gens durant le carnaval, connurent un franc succès. Au XIX^e siècle, les promenades en traîneau étaient enfin devenues un divertissement largement répandu. Les modèles de traîneaux fabriqués en Europe montrent que les exemplaires conservés au Musée national s'inscrivent dans un contexte dépassant largement les frontières nationales. La collection du Musée national compte quelques traîneaux anciens qui, de toute évidence, s'inspirent des formes créées pour les cours: c'est le cas, par exemple, du traîneau à figure de triton de la famille Pfyffer d'Altshofen. Cet exemplaire fut vraisemblablement construit en Suisse par un sculpteur renommé à l'intention d'un ancien commandant de la Garde suisse pontificale à Rome. Une caisse de traîneau de qualité remarquable, ornée d'un protomé de cheval, était probablement destinée à un ambassadeur du roi de France en Suisse. Quelques traîneaux du XVIII^e siècle pourraient avoir été utilisés lors de mascarades carnavalesques. Un traîneau de Zurich muni d'une caisse en forme de chaussure pour femme, unique en son genre malgré sa facture plutôt grossière, s'inscrit dans cette catégorie. Les légers traîneaux folkloriques pour plusieurs personnes, que les messieurs galants utilisaient pour accompagner leurs dames à des occasions spéciales, forment un groupe bien représenté. La coutume des promenades en commun sur ces traîneaux légers à deux places a perduré en Suisse, jusqu'au XIX^e siècle, aussi bien dans les villes que dans les campagnes, ce qu'attestent les sources écrites et figuratives. Un reliquat de cette tradition est constitué par la «Schlitteda» d'Engadine, une coutume encore bien vivante à ce jour.

La collezione di slitte del Museo nazionale svizzero è la più importante del genere in Svizzera. Il fulcro di tale collezione è costituito da oltre 20 slitte ancora integre o casse di slitte del XVIII secolo. I reperti sono suddivisi nelle categorie seguenti: slitte a cassa, slitte a salsiccia (*Wurstschlitten*, per la sua forma allungata), slitte a figure (*Figurenschlitten*) e slitte a corsa ornate di figure (*Figuren-Reitschlitten*). La collezione comprende inoltre alcune slitte per famiglie e slitte con forme particolari costruite nel XIX secolo. L'ampio uso di slitte di gala in Svizzera tra il Rinascimento e il XIX secolo è da attribuire a tre fattori: la collocazione geografica della Svizzera nelle Alpi e nelle Prealpi, la Piccola Età Glaciale dal 1550 al 1850 e l'allevamento di razze equine di stazza media nell'Altipiano e nel Giura attorno al 1800. Come era la situazione in Europa dal punto di vista storico-culturale? La cultura della slitta da carosello o da corsa riccamente intagliate e adornate in argento e oro era in voga durante il Rinascimento presso le Corti europee che le utilizzavano per le loro parate. La cultura delle slitte giunse al suo apice durante il periodo barocco, in cui si può constatare l'estensione delle corse in slitte invernali anche ad altri ceti della popolazione. Nel corso del XVIII secolo, durante il Carnevale venivano organizzate, soprattutto dagli studenti o da gruppi di giovani, delle sfilate in maschera nel corso delle quali venivano utilizzate slitte a due posti. Nel XIX secolo, ampi strati della popolazione si concedevano estese passeggiate in slitta. Le spiegazioni relative al contesto europeo mostrano che le slitte della collezione del Museo nazionale possono essere considerate in un quadro più ampio. Il Museo possiede singole slitte, la cui costruzione sembra essere stata influenzata da forme in auge presso alcune corti, come ad esempio la slitta con tritone della famiglia Pfyffer von Altishofen. Detto veicolo è stato presumibilmente realizzato da un importante scultore per conto di un anziano comandante delle Guardie svizzere a Roma. Una slitta a cassa di elevata qualità con una protome equina apparteneva probabilmente a un rappresentante in Svizzera del Re di Francia. Alcune slitte del XVIII secolo dovrebbero quindi essere state utilizzate in occasione del Carnevale. Fra queste vi è anche una slitta di Zurigo, costruita in modo grezzo ma a forma di scarpa femminile, una caratteristica che la rende unica. Nella collezione è ben rappresentato il gruppo di slitte a salsiccia (*Wurstschlitten*) leggere e popolari, utilizzate all'epoca dai cavalieri per portare in gita le loro dame in occasione di eventi particolari. Fonti scritte e illustrate documentano come l'usanza di andare in gita in compagnia utilizzando quelle slitte leggere a due posti si mantenne viva nelle città e nelle campagne svizzere fino al XIX secolo. Tale usanza è stata tramandata sino noi in forma ridotta nell'ambito di quella tradizione tuttora viva che è la «Schlitteda» in Engadina.

The collection of sleighs at the Swiss National Museum is the most important of its kind in Switzerland. Key items in the collection include 20 sleighs dating to the 18th century. They are divided into four categories: box sleighs, upholstered sleighs (*Wurstschlitten*), figure sleighs and figure/rider sleighs. There are also a few family sleighs and fantasy shapes from the 19th century. Three factors led to the widespread use of luxury sleighs in Switzerland from the Renaissance until well into the 19th century: the geography of Switzerland with its Alps and Alpine Foothills, the Little Ice Age from 1552 to about 1850 and the breeding of middleweight horses in the Midlands and the Jura Hills until about 1800. Historically, the custom was initially dominated by the royal houses in Europe, where elaborately sculpted carousel or racing sleighs, gilded in gold and silver, were in use during the Renaissance largely for parades. Carriage sleighing reached its peak during the Baroque era, when the custom trickled down to other layers of society and included the *Schlittede* or sleighing party. Widespread in the 18th century were masquerades on two-seaters, organised largely by students and other well-situated young people during carnival. By the 19th century, sleighing promenades had become popular among larger circles of people. The article shows how the sleighs preserved at the Swiss National Museum fit into the wider European context. Some of the earlier items in the collection were clearly influenced by the forms of royal sleighs, such as the Triton sleigh, which belonged to the Pfyffer family from Altishofen. It was probably built by a prominent sculptor in Switzerland for a former commander of the Swiss Guards in Rome. A carriage of exquisite workmanship with a horse protome probably goes back to an ambassador of the French king in Switzerland. Some 18th century items in the Swiss National Museum's collection may also have been used in connection with masquerades, such as the roughly built but unique carriage sleigh from Zürich, shaped like a woman's shoe. There are several lightweight upholstered sleighs in which gentlemen escorted their lady companions to special events. Joint excursions on such lightweight, two-seaters continued in town and country until the 19th century as attested in both written and visual sources. The tradition has survived in the "Schlitteda", a winter procession of sleighs organized annually in the Engadine.